

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

monatlich	Kr. 16.-
vierteljährlich	48.-
halbjährig	90.-
jahrlang	192.-

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Heute Reichsbanneraufmärsche in ganz Deutschland.

Berlin, 21. Feber. (Eigenbericht.) Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold veranstaltet morgen in allen Städten Deutschlands große Kundgebungen gegen den Faschismus und dabei den ersten geschlossenen Aufmarsch der neugegründeten Schutzorganisationen. In Berlin findet der Aufmarsch vor dem ehemaligen kaiserlichen Schloß statt. Die Galantkrieger und Kommunisten haben Gegendemonstrationen angekündigt, die aber vom Polizeipräsidenten mit Rücksicht auf die Kundgebung des Reichsbanners verboten wurden. Unter der betrügerischen Parole „mit den sozialdemokratischen Arbeitern in einer Einheitsfront gegen den Faschismus“ fordert die kommunistische Parteileitung trotzdem auf, im Lustgarten zu erscheinen und unter „eigenen Losungen“ zu demonstrieren. Das heißt, die Kundgebung des Reichsbanners zu stören. Die sozialdemokratische Parteileitung fordert alle Parteigenossen auf, strengste Disziplin zu halten und sich nicht provozieren zu lassen. Uebrigens ist das Reichsbanner stark genug, um alle Störungsversuche unschädlich zu machen.

Um das reichsdeutsche Wirtschaftsprogramm.

Berlin, 21. Feber. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen der Reichsregierung über das Wirtschaftsprogramm sind bisher immer noch nicht zu Ende geführt. Jetzt nimmt an den Beratungen auch der Reichsbankpräsident Dr. Loh teil, da es sich um die Frage handelt, in welcher Weise der Landwirtschaft Kredite zu billigen Zinsen vermittelt werden können. Schwierigkeiten ergeben sich auch bei der Neuordnung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens, welches durch die Schuld der progressivsten Organisationen in Unordnung geraten ist. Differenzen bestehen auch zwischen dem Ernährung- und dem Landwirtschaftsministerium wegen der Forderungen für landwirtschaftliche Erzeugnisse.

Nationalsozialistische Diätenjäger.

Berlin, 21. Feber. (Eigenbericht.) Einen glänzenden Beweis dafür, wie vorzüglich sich die Nationalsozialisten auf die Jagd nach Diäten verstehen, liefert der badische Landtagsabgeordnete Falkenberg, von Beruf Volksschullehrer. Falkenberg nannte in der gestrigen Landtagsdebatte einen sozialdemokratischen Abgeordneten einen Lausjungen. Bevor der Präsident, welcher in der Anrede diese Bemerkung nicht gehört hatte, Falkenberg die Frage vorlegen konnte, ob er das Wort gebraucht habe, war dieser aus dem Gebäude verschwinden. In der heutigen Sitzung erschien er plötzlich wieder, jedoch nicht um an der Sitzung teilzunehmen, sondern nur, um sich in die Anwesenheitsliste, die für die Berechnung der auszuscheidenden Diäten maßgebend ist, einzutragen, und verschwand hierauf wieder. Der Präsident sandte einen Boten, um Falkenberg in den Saal zu rufen, doch war dieser schon wieder aus dem Gebäude heraus. Dieser famose Jugendberber hatte nur die eine Sorge, wie er sich die Diäten für die eine Sitzung verschaffen könnte. Die Sozialdemokraten beantragten eine Beschlußfassung des Reichstages, ob eine solche Diätenjagd mit den Pflichten eines Abgeordneten vereinbar ist.

Kampf um den Regierungspalast in Lima.

Paris, 21. Feber. Die über die Aufstands-
bewegung in Peru eingetroffenen letzten Mel-
dungen besagen, daß die Regierung wieder Ber-
tin der Lage ist. Die aus bewaffnetem Militär
und aus Zivil-Revolutionen bestehende Gruppe, die
den Regierungspalast in Lima in ihre Hände zu
bekommen trachtete, wurde nach mehrwöchigem
Kampfe zurückgeschlagen und zerstreut. Die
Zahl der Toten beziffert sich insgesamt auf 50.
In Lima soll die Ordnung wiederhergestellt
sein. Man nimmt an, daß der Aufstand durch
Anhänger des früheren Präsidenten der Repu-
blik Leguia hervorgerufen wurde, der be-
kanntlich seit der vorjährigen Revolution im
Gefängnis sitzt.

Grubentatastrophe im Rheinland.

31 Bergleute durch schlagende Wetter getötet.

Schweizer (Rheinprovinz), 21. Feber. Auf der im Rothberg bei Schweizer gelegenen Grube „Schweizer Reserve“ fand heute früh eine Schlagwetterexplosion statt. Vermutlich ist der Heerd der Explosion ein blinder Schacht, der nicht zu Tage hinaufgeht, sondern lediglich eine Verbindung zwischen einem größeren Ab-
bau und der 600 Meter-Zohle, auf der sich das Unglück ereignete, bildet. Dieser kleine Schacht ist wahrscheinlich zu Bruch gegangen.

Während die ersten Meldungen nur von drei Toten und wenigen Verletzten sprachen, stiegen die Verlustziffern von Stunde zu Stunde. Um 10 Uhr waren 14 Bergleute als tot gemeldet. Der amtliche Bericht, der um 11 Uhr 40 ausgegeben wurde, meldete schon 25 Todesopfer. Vier Bergleute sind schwer verletzt, zwei oder drei Mann, die noch eingeschlossen sind, müssen gleichfalls als verloren betrachtet werden. Außerdem haben sich zehn Mann mit Gasvergiftungen im Spital gemeldet.

Nachen, 21. Feber. Die Zahl der Toten der Grubentatastrophe ist auf 29 gestiegen. Darin sind die drei zuletzt als eingeschlossen gemeldeten Bergleute enthalten. Die Reviere sind jetzt wieder in voller Ausdehnung rein und befahrbar. Die Nachmittagsoberschicht ist bereits zur Hälfte wieder eingefahren. Zur Stunde (17 Uhr 30 Min.) ist die Bergbehörde noch untertage. Am Sonntag vormittags um 9 Uhr wird der Unfallausschuh zusammentreten. Es steht zu hoffen, daß dann Angaben über die Art des Unglücks gemacht werden können.

Schweizer, 21. Feber. Ueber das Unglück auf der Grube „Schweizer-Reserve“ werden noch

folgende Einzelheiten gemeldet: 37 Bergknappen haben sich, als die Katastrophe eintrat, zurückgezogen und auf Anordnung des Steigers die künstliche Wetterführung wegge-
rissen. Dann schlossen sie zwei Schläuche an die Brechluftflaschen an und ließen Brechluft ins Revier. Dadurch wurden die Nachschwadern aus dem Revier gedrängt, und nur 30 konnten diese 37 Mann gerettet werden.

Auf der Grube „Reserve“ waren 30 bis 35 Pferde unter Tage. Von diesen ist eine größere Zahl der Explosion zum Opfer gefallen. Der Betrieb wurde den ganzen Tag über mit Ausnahme von vier Revieren voll aufrecht erhalten. Unter den Toten befinden sich zwei junge Bergleute, die die Katastrophe in Aesdorf erlebt hatten und dort gerettet worden waren.

Die Zahl der Toten steigt.

Schweizer, 21. Feber. Die Opfer von „Schweizer-Reserve“ sind nunmehr alle geborgen. Da von den vier Schwerverletzten inzwischen zwei gestorben sind, sind jetzt insgesamt 31 Tote zu beklagen. 10 Bergleute sind gasvergiftet. Unter den Toten befindet sich ein Reviervorsteher, die anderen sind Bergknappen, größtenteils unter 30 Jahre alt. Bis hierher konnten bereits 23 der in dem Grubengebäude liegenden Toten identifiziert werden.

Die Sanitätsmannschaften des Schweizer Bergvereins legten am späten Nachmittag die Leichen der Bergknappen in leichte schwarze Särgen, Johann wurden die Leichen mit Lastwagen zu dem bei der Grube gelegenen Reviervorsteherzimmer gebracht, wo ihre Aufbahrung erfolgte.

Das Attentat vor der Oper.

Die Täter zwei ehemalige albanische Offiziere. — Ein vorbereitetes Komplott.

Wien, 21. Feber. Ueber das Attentat vor dem Operngebäude wird nunmehr folgendes bekannt: Nach Schluß der Vorstellung gegen 22½ Uhr verließ König Jozu mit seinem Gefolge, begleitet von vier Kriminalbeamten, das Theater. Während der König mit einigen Herren seiner Begleitung vom Hauptportal der Oper wegfuhr, bestiegen sein persönlicher Adjutant Major Lech Topolaj und ein zweiter Hofbeamter auf einem Seitengange in der Operngasse ein Auto. Raum schon sie in dem Auto, als sich zwei eleganter gekleidete junge Männer dem Auto näherten und auf die Insassen mehrere Revolver-schüsse abgaben. Der Adjutant fiel sofort tot in den Sitz zurück, während der zweite Beamte, obwohl schwer verletzt, seinen Revolver zucken und auf einen der Täter mehrere Schüsse abgeben konnte, ohne ihn jedoch zu treffen.

Dieser Täter wurde vom Publikum sofort festgenommen und der Polizei übergeben. Der zweite versuchte zu fliehen, wurde aber eingeholt und ebenfalls festgenommen. Außer ihnen wurden noch zwei weitere Albaner verhaftet, die an dem Attentat beteiligt sein sollten.

Das Attentat hatte dem König gegolten, der jedoch hiervon erst erfuhr, als er bereits in sein Hotel zurückgekehrt war.

Ueber die Personalien der verhafteten Albaner teilt die Polizei mit, daß der verhaftete Gjelofsi früher ein albanischer Gendarmere-

offizier war und seit mehreren Jahren in Wien lebt, wo er verheiratet ist. Der zweite Attentäter Cami war früher albanischer Hauptmann. Beide erhielten Unterstützung aus der Heimat und von einem in Wien anwesenden Parteigenossen.

Noch im Laufe der Nacht wurde eine große Anzahl albanischer Emigranten von der Polizei verhaftet und in ihren Wohnungen Hausdurchsuchungen vorgenommen wurden, um festzustellen, ob noch andere Personen als Mitschuldige in Betracht kommen. Die beiden verhafteten Attentäter erklären, daß sie nur aus politischen Gründen gehandelt haben. Gjelofsi behauptet, daß er nur zufällig bei dem Operngebäude gewesen sei, als er dort das Auto des Königs sah, habe er auf den König geschossen und, als der König die Oper verließ, in unmittelbarer Nähe des Autos geschossen. Gjelofsi behauptet weiter, daß er das Attentat ohne Einverständnis mit anderen Personen begangen habe.

Im Gegensatz zu Gjelofsi erklärt der zweite Attentäter, Cami, daß er gewußt habe, daß König Jozu sich in der Oper befinde und daß er gemeinsam mit Gjelofsi bereits während des Tages beschloßen habe, auf König Jozu ein Attentat zu verüben.

Bei Cami wurde ein Trommelrevolver gefunden; seine sieben Patronen waren sämtlich abgefeuert worden. Bei Gjelofsi wurde eine Mauerpistole gefunden, aus der zwei Schüsse abgegeben wurden.

Vorarbeiten für die Abrüstungskonferenz

Genf, 21. Feber. Der Generalsekretär des Völkerbundes bringt in einem Schreiben vom 17. Feber 1931 den teilnehmenden Staaten zu den vorbereitenden Abrüstungsverhandlungen sowie allen dabei nichtvertretenen Völkerbundstaaten den Abrüstungskonventionen-entwurf, die Berichte der Vorbereitenden Abrüstungskommission und die Verhandlungen und Beschlüsse im Völkerbundrat über die Abrüstungsfrage zur Kenntnis. Gleichzeitig teilt er allen diesen Staaten den Beschluß des Völkerbundrates mit, in welchem der Generalsekretär aufgefordert wird, zur technischen Vorbereitung der Abrüstungskonferenz 1932 von den verschiedenen Regierungen diejenigen Angaben über die Rüstungen technischer und anderer Art einzuholen.

„Arbeiterdelegation“ nach Rußland.

Essen, 21. Feber. Auf Einladung des Obersten Volkswirtschaftsrates der Sowjetunion wird demnächst eine Reihe von leitenden Herren deutscher Industriekonzerne, die mit Rußland Geschäftsbeziehungen unterhalten, Moskau besuchen. Voraussetztlich werden folgende Herren fahren: Busch (Einkaufsmann), Konrad (Vorjahr), Gebeimer (Kontrollrat), Busch (Kaufmann), Borch (Vereinigter Stahlwerke), Hirsch (Ditsch-Kupfer), Meybach (Krupp), Koedner, Poensgen (Vereinigter Stahlwerke), Neuter (Demag), Pfeffer (A. G. S.), Roegner (Siemens), Raabe (Lito-Wolff) sowie ein Direktor der Metallgesellschaft Frankfurt und verschiedene Angehörige anderer Industrie-gruppen.

Moskauer Handlanger

Die kommunistischen Parteien haben von Moskau den Auftrag bekommen, am 25. Feber in allen Ländern Demonstrationen der Arbeitslosen zu veranstalten. Die R. P. O., die nach Ausschluß aller Liquidatoren moskau bis in die Knochen ist, deren Führer keine selbständige Meinung haben, sondern nur noch so lauten können wie Moskau pfeift, beabsichtigt nun gleichfalls an diesem Tage die Arbeitslosen auf die Straße zu treiben.

Die Führer der R. P. O. sind nicht nur Revolutionäre, sondern sie verlegen sich auch gelegentlich aufs Interervenieren. Sie haben lange Zeit beim Minister Dr. Cech gebettelt, er möge auch den kommunistischen Gewerkschaften die Auszahlung der Arbeitslosenunterstützung nach dem Genter System ermöglichen — was sie aber nicht gehindert hat, über den Genossen Dr. Cech zu schimpfen, weil er ihrer Bitte willfährig hat. Ebenso haben sie nun einen Bittgang zum Ministerpräsidenten Udrzal unternommen, er möge ihnen doch mit Moskaus und des Himmels willen gestatten, zu demonstrieren, sie würden sich recht brav verhalten und die Demonstrationen würden in Ruhe und Ordnung vor sich gehen.

Während sie aber den Bittgang zu Udrzal angetreten haben, haben sie an ihre Vertrauensmänner geheime Rundschreiben verschickt, aus denen man ersieht, wie sie den 25. Feber vorbereiten und welches der eigentliche Sinn und Zweck der Demonstrationen ist. Eines von diesen Rundschreiben ist ein Tagesbericht für Redakteure der Betriebszeit-schriften und für die sogenannten Arbeiter-korrespondenten. In diesem Schreiben wird die schnellste Aufstellung von Stoßbrigaden und Kampfausschüssen angeordnet. Von den Stoßbrigaden wird gesagt:

So wie in 1928. Stoßbrigaden für Schwache Punkte des sozialistischen Aufbaues gebildet wurden, ebenso wünschenswert ist es, daß diese Stoßbrigaden auch bei uns gebildet werden und daß ihre Arbeit nicht früher beendet sein darf, als das gestellte Ziel nicht erreicht wird.

Und über die Kampfausschüsse heißt es: Die Kampfausschüsse gehören zu den wichtigsten Aufgaben, die am schnellsten gelöst werden müssen. Allerdings nicht nur formelle Kampfausschüsse, sondern Ausschüsse, die in großen Versammlungen gewählt werden und nicht nur aus Kommunisten bestehen. Hierbei müssen wir immer das Augenmerk auf die organisatorische Festigung der Partei und der roten Gewerkschaften richten.

In einem zweiten Rundschreiben wird das regelmäßige Erscheinen eines kommunistischen illegalen Zentralblattes angekündigt, womit wir uns weiter nicht beschäftigen wollen.

Das dritte Rundschreiben ist der sogenannte Tagesbericht für Referenten und Organisationen. In diesem wird die Annahme von Protestresolutionen gewünscht, welche den zuständigen Ministerien eingekendet werden sollen (also statt Revolution: Resolution). Das Charakteristische an diesem Rundschreiben ist aber, daß das Duxer Blutvergießen den Waffen als ein gemeinsamer Zug der „Sozial-faschisten“ und Faschisten, gegen das arbeitende Volk geschleudert werden soll und daß dieses Rundschreiben genau so wie die zwei früheren mit der Aufforderung endet, den Kampf gegen die Sozialfaschisten zu verschärfen. Den Kommunisten handelt es sich also durchaus nicht darum, durch die Demonstrationen die Wucht des Kampfes um eine Besserung der Lage der Arbeitslosen zu verstärken, es handelt sich ihnen nicht darum, die Widerstände niederzukämpfen, welche von Seiten des Bürgertums gegenüber jeder sozialpolitischen Maßnahme gemacht werden, sondern es handelt sich ihnen einzig und allein um den Kampf gegen die Sozialdemokratie. Sie wissen, daß sich die Sozialdemokratie seit der Bildung der gegenwärtigen Regierung ununterbrochen bemüht durch Maßnahmen der Gesetzgebung und Verwaltung die Wirtschaftskrise einzudämmen und den Menschen zu helfen.

Von dieser Ueberzeugung ist der größte Teil der Arbeiterklasse erfüllt und die Kommunisten wollen nichts anderes, als die Sozialdemokratie in den Augen der Massen herabzusetzen. Um dieses Ziel zu erreichen, bedienen sie sich aller Mittel, selbst das Blut von Arbeitslosen in ihnen nicht kostbar genug, um als Mittel im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu dienen.

Die sozialdemokratischen Parteien ebenso wie die tschechischen und deutschen freien Gewerkschaften haben gestern und heute in Aufzügen die Arbeiterchaft gewarnt, sich an den kommunistischen Kundgebungen zu beteiligen. Die Massen der Arbeiterchaft sind auch überzeugt, daß ihre Interessen in den Händen der sozialdemokratischen Parteien und Gewerkschaften in guter Hut sind und daß von dieser Seite aus alles getan wird, um den Arbeitslosen zu helfen. Die Massen lernen gerade jetzt unterscheiden, daß auf sozialdemokratischer Seite die positive Arbeit liegt, daß die Macht der sozialdemokratischen Organisationen und die Kraft der Gewerkschaften für die Interessen der Arbeitslosen eingesetzt wird und daß es so schon gelungen ist, eine Reihe von Maßnahmen den bürgerlichen Parteien abzutrotzen. Die Arbeiter sehen aber auch, daß auf der anderen, nämlich der kommunistischen Seite, kein anderes Ziel verfolgt wird als die Arbeiter auf die Straße zu treiben, um die Geschäfte der Moskauer Internationale zu besorgen. Der verantwortungslose Kampf, den die Kommunisten gegen die Sozialdemokratie führen, ist nur geeignet die Kraft der Sozialdemokratie und dadurch die Arbeiterklasse zu schwächen, dem Bürgertum zu dienen und die Geschäfte der Kontrerevolution zu besorgen.

Die Arbeitslosen und die Gemeinden.

Am 3. Febrer 1931 hat in Prag eine Sitzung des Erweiteren Beratungsausschusses des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungskörper stattgefunden, bei welcher folgende Städtegemeinden vertreten waren: Uch, Kuffig, Bodenbach, Böhm-Tepla, Brüx, Dux, Eger, Falkenau, Gohlson, Graslitz, Jägerndorf, Karlsbad, Komotau, Leitmeritz, Reichenberg, Saaz, Sternberg, Tepitz-Schönau, Trutchenau, Troppau, Turn, Weipert. Der Gegenstand der Beratungen war die nicht mehr tragbare Belastung der Gemeinden mit Arbeitslosenunterstützungen. Nach einem einseitigen Referate des Geschäftsführers des Verbandes, Herrn Dr. Seifert, wurde eine Reihe von Anträgen gestellt, welche dem Vorstande zur Beschlußfassung unterbreitet wurden. An einer Wechselrede beteiligten sich Bürgermeister Schöppe-Kuffig, Bürgermeisterstellvertreter Hussa-Tepitz-Schönau, Stadtrat Kehler-Bodenbach, Bürgermeister Dr. Storch-Komotau, Stadtrat Brecht-Saaz, Bürgermeisterstellvertreter Pálj-Kuffig, Bürgermeister Franz-Weipert, Bürgermeister Ems-Uch, Magistratsdirektor Mayer-Troppau, Amtsdirektor Dr. Utschil-Gohlson.

Zu Durchführung dieser Beschlüsse wurde eine Abordnung des Verbandes zur Regierung entsendet, um ihr eine Denkschrift zu überreichen, welche die Forderungen der Gemeinden auf dem Gebiete der Arbeitslosigkeit zusammengefaßt und eine entsprechende Berücksichtigung der Nothstandsgebiete verlangt.

Zu dieser Angelegenheit macht der Verband der deutschen Selbstverwaltungskörper darauf

aufmerksam, daß die Berichterstattung über diese Sitzung des Erweiteren Beratungsausschusses in den kommunistischen Zeitungen „Roter Vorwärts“ und „Internationale“ einseitig entstellt ist und dem tatsächlichen Verlaufe der Beratung in wesentlichen Punkten nicht entspricht.

Hadel ausgeliefert.

Prag, 21. Febrer. In der heutigen Parlamentsitzung, die von halb zehn bis halb ein Uhr dauerte, hielt der Referent Dr. Hadel das Schlüsselwort zum Staatrechnungsausschluß von 1929, der hierauf vom Hause genehmigt wurde. Damit wurden auch die Budgetüberschreitungen, von denen jene des Verteidigungsministeriums mit 61,4 Millionen turnhoch über den anderen stehen, nachträglich die Genehmigung erteilt. Dann kam der Fall des in Schönberg verhafteten Kommunisten Hadel zur Verhandlung. Der Referent Moudry führte an, daß Hadel verdächtig sei, die Verbreitung von Flugblättern versucht zu haben, welche den Tatbestand des Paragraph 15 des Schutzgesetzes bilden. Er bringt einige dieser Flugblätter, in denen unter anderem Militär und Gendarmerie zum Aufstand aufgefordert werden, zur Verlesung und erklärt, es gehe nicht an, daß unter dem Schutz der Immunität derartige Angriffe gegen die Existenz des Staates gerichtet würden. Er beantragt daher, das Haus möge die Zustimmung zur weiteren Haft Hadel's und zu seiner strafgerichtlichen Verfolgung geben.

Die Kommunisten, die gestern in die Beratungen des Immunitätsausschusses zu spät gekommen waren und deshalb dort nicht mehr hatten reden können, hielten sich dafür heute schadlos. Nicht weniger als vier von ihnen hielten zu diesem Fall lange Reden, in denen noch einmal vor ihrer „Aktion“ nach besten Kräften gegen die Sozialisten gehetzt und „revolutionäre“ Reden zum 25. Febrer gehalten wurden. Herr Stiefa regte sich richtig darüber auf, daß der Immunitätsausschuß gestern nicht erwartet hatte, bis „Er“ zu erscheinen geruhe. Herr Gottwald schmetterte sogar zweimal nach einander seine hohlen Phrasen in den Saal.

Der Vorsitzende des Immunitätsausschusses verwahrte sich dann gegen die Behauptung Stiefa's, daß sich die gestrige Ausschlußsitzung nicht in geschäftsordnungsmäßigen Formen abgepielt habe. Er führt weiters an, daß von 20 Immunitätsfällen die dem Ausschuß bis zur Vorwoche vorgelegt wurden, 131 kommunistische Abgeordnete betreffen; davon wurden aber nur in 22 Fällen Kommunisten ausgeliefert, in 109 Fällen jedoch deren Auslieferung angelehnt. Dieses Ergebnis müsse als sehr liberal bezeichnet werden und entkräftige alle kommunistischen Behauptungen über die ungerechte Praxis des Immunitätsausschusses.

Ueber Antrag des Referenten wird dann Hadel unter dem Protest der anwesenden sieben Kommunisten ausgeliefert und die Zustimmung zu seiner Haft gegeben, die übrigen Immunitätsfälle wurden auf die nächste Sitzung vertagt, die auf schriftlichem Wege, wahrscheinlich nicht vor dem 5. März, eintreten werden wird.

Produzenten und Konsumenten.

Wie der Sekretär des Ernährungsministers Genosse Bistorius in einem Aufsatz im „Právo Lidu“ mitteilt, ist auf dem Gebiete der direkten Beziehungen zwischen Produzenten und Konsumenten in der letzten Zeit ein Fortschritt erzielt worden. In vielen nordböhmischen Bezirken verkaufen die Landwirte das Vieh nicht mehr, sondern schlachten es selbst und haben das

Fleisch aus. Die Schlachtungen werden in den Höfen selbst durchgeführt. Manche Landwirte führen das in einem solchen Umfang durch, daß sie sich sogar Fleischgebeissen halten. Ist geschicht es, daß die Landwirte Fleisch und Fleischprodukte auf die städtischen Märkte führen und diese zusammen mit Eiern, Butter, Toppfen und Kartoffeln verkaufen. Die Fleischhauer protestieren zwar dagegen, aber die Behörden haben keine Möglichkeit zum Einschreiten, solange die Landwirte nur eigenes Vieh schlachten und das geschlachtete Vieh von einem Tierarzt untersucht wurde. Die Landwirte erzielen durch diese Methode bessere Preise und die Konsumenten bekommen billigeres Fleisch. Aus einigen Bezirken erhielt das Ministerium für Volkserziehung Nachrichten von Landwirten, wonach diese Genossenschaften zur Schlachtung, Verarbeitung und zum Verkaufen von Fleisch gründen wollen. Im Zusammenhang damit mag darauf aufmerksam gemacht werden, daß in den letzten Monaten landwirtschaftliche Unternehmungen in Prag und anderen großen Städten eigene Verkaufsstellen errichtet haben.

Sogar auf dem Gebiete der Industrie machen sich ähnliche Bestrebungen geltend. Der Textilfabrikant Lothar Meinel aus Bötzingen im Erzgebirge hat einen Plan für den direkten Verkehr zwischen Textilproduzenten und Konsumenten ausgearbeitet, der aber auf den Widerstand konservativer Textilfabrikanten gestoßen ist. Der Referent im Handelsministerium, dem Herr Meinel seinen Plan vorlegte, hat diesen Nationalisierungsantrag als — trodenen Bolschewismus bezeichnet.

Antifascistischer Vorkoch in Genua.

Genf, 21. Febrer. (Eig. Droch.) Am Freitag tauchte dort ein Auto auf, das in rascher Fahrt durch die Straßen fuhr und dessen Insassen überall große Mengen antifascistischer Flugblätter herauswarfen. Es waren dieselben Flugblätter, wie sie vor Wochen von dem Flieger Bassani über Mailand abgeworfen worden waren und in denen die Bevölkerung über die wahre Lage Italiens aufgeklärt und aufgerufen wurde, sich gegen die fascistische Diktatur zu erheben. Militärpolizei und Gendarmen feuerten wiederholt auf den Wagen, ohne ihn zu treffen. Er verschwand und blieb unauffindbar.

Bestimmungsmaße wirken erzieherisch.

Darmstadt, 21. Febrer. Heute Vormittag gegen 11 Uhr fand in der Nähe des neuen Schießhauses eine Bestimmungsmesse zur auf Schläger zwischen dem Studenten Tomcat aus Frankfurt a. M. vom Korps Prifia und dem Frankfurter Studenten Werner Prinz, der in Darmstadt studiert und dem Korps Mania angehört. Infolge eines Unglücksfalles erhielt Tomcat einen tiefen Stich in die Brust, der innere Verblutung zur Folge hatte, so daß der Tod bald darauf eintrat. Die Untersuchung ist im Gange.

Maltiz freigelassen

Innsbruck, 21. Febrer. Das gerichtliche Verfahren gegen den reichsdeutschen Hauptmann a. D. von Maltiz wurde eingestellt.

Maltiz wird sofort nach seiner Entlastung der Innsbrucker Polizei übergeben und von dieser anher Land geschafft werden. Falls er gegen die Ausweisung Rekurs einlegt, wird er bis zur Erledigung dieses Rekurses in Schutzhaft verbleiben.

Die Enthüllungen Bülow's.

Zum Verständnis der großen weltpolitischen Geschehnisse der unmittelbaren Vorkriegszeit, aber auch der Weltkriegskatastrophe selbst trägt in höchstem Maße der soeben erschienene zweite Band von Bülow's „Denkwürdigkeiten“ (Im Ullstein-Verlag, Berlin) bei. Dieser Band umfaßt die Jahre 1903 bis 1909, das ist die Zeit von der Marokko-Krise bis zum Sturze Bülow's, eine Zeit also, die für alle späteren Geschehnisse bestimmend war. Auch in diesem zweiten Bande erweist sich Bülow als glänzender Erzähler und wenn man auch noch wie vor an dem Urteil über ihn festhalten muß, daß dahin geht, daß er immer nur der Diener seines Herrn war, der nie die Kraft zu entscheidender Tat fand und so an vielem als mitschuldig erscheint, so muß doch gesagt werden, daß dieser Band seiner Memoiren sein Charakterbild in milderem Maße hervorhebt. Ein Gipsstreifer ist Bülow als deutscher Reichskanzler nie gewesen, aber man lernt aus diesem Teil seiner Erinnerungen ihm glauben, daß sein Amt in den entscheidungsschweren Zeiten, da das Steuer des Staatsschiffes ihm anvertraut war, mit Wilhelm II. als Kaiser und umgeben von „intrigenreichen Hofschranzen, die sich nach dem Kaiserthron wandten, wie die Sonnenblumen gegen die Sonne“ keine leichte Bürde war. Nur schon die eine Aufgabe, „Kindermädchen seiner Majestät“ sein zu müssen, das heißt, alle Entgleisungen und Unbeherrschtheiten des politisch insatiable, unfertigen und launischen Menschen auf dem Kaiserthron zu verantworten, war eine schwere, wie erst die anderen Aufgaben, die sich aus der immer kritischer werdenden Lage Deutschlands infolge der wachsenden Einkreisung des Reiches ergaben. Dennoch brachte es Wilhelm II. fertig, seinen nur allzu getreuen Bernhard, der noch in den letzten Tagen seiner Regierungstätigkeit darauf bedacht war, die Krone vor jeder Kürzung ihrer traditionellen Rechte zu schützen, eines Tages mit verlegender Kälte abzuschnitten und ihm nachzulassen, er sei ganz konfus geworden „und fast ein Trottel“.

Der Aufstieg, den Deutschland im Innern genommen hatte und der es auch außenpolitisch zu höchster Macht aufsteigen ließ, hatte ihm unter den anderen Großmächten Keider geschaffen, durch die unter Wilhelm II. betriebene Politik, besonders durch den forcierten Flottenbau sowie durch das Vorgehen Deutschlands in der Marokko-Angelegenheit fühlten sich England und Frankreich aufs äußerste beunruhigt und so entstand eine Atmosphäre der schlimmsten Spannungen und Gefahren, die durch des Kaisers Hemmungslosigkeit in seinen zahlreichen Äußerungen gegenüber den verschiedenen Herrschern und Staatsmännern nur noch verschärft wurde. So wurde eigentlich schon in diesen Jahren das spätere Schicksal Deutschlands entschieden, das jugendhafte Vorgehen des Kaisers, sein herausfordernder Größenwahn und sein leichtsinniges Spiel mit Feuerbränden mußte schließlich zu bitterster Feindschaft aller anderen europäischen Großmächten gegen das Deutsche Reich und zur Anhäufung des Haudstoffs führen, der in letzter Folge den Weltkrieg und die Niederlage Deutschlands verursachte.

Bülow fügt auch im zweiten Bände dem Charakterbilde des schon mehr als merkwürdigen Landesvaters wieder eine Anzahl von Strichen bei, wobei man sich allerdings des Bedankens nicht erwehren kann, welche Summe von Unheil dem deutschen Volke hätte erspart werden können, wenn Bülow nicht erst aus dem Grabe heraus seinem kaiserlichen Herrn die Stirne geboten

Die goldene Galere

Ein Roman aus der Filmindustrie.

Von Gris Rosenfeld.

Copyright 1930 by G. S. S. Verlagsgesellschaft, Genua.

Wandermann, der selbst von einem Amerika-Engagement träumte, stellte ihr den Produktionsleiter einer amerikanischen Gesellschaft vor, den er kennengelernt hatte, und der zur Kontrolle der europäischen Niederlassungen seiner Firma von Paris über Berlin nach Wien reiste. Anita Bing wußte es so anzustellen, daß sie abends in dem Hotel logte, in dem der Amerikaner wohnte, und sie wußte es so einzurichten, daß er sie auf sein Zimmer einlad. Sie ging gerade auf ihr Ziel los, und da der Amerikaner der von launend gierigen Späheraugen durchkreuzten, von sensationellsten Reportieren abgehörten und von zahllosen Expressexpressen umlauert „Freiheit“ von Hollywood nicht nur zur Kontrolle europäischer Filmbüros den Rücken gewendet hatte, bekam Anita Bing leichtes Spiel. Ihr Toy war von den Amerikanern zwar am wenigsten geliebt, süße Girls, die im Sabetrikot nett anstehen und mehr durch ihre Jugend als durch schauspielerische Begabung wirkten, gab es in Amerika genug; dennoch ging am Morgen ein Kabel nach Hollywood, in dem der Produktionsleiter seiner Firma die Entsendung einer ganz großen Künstlerpersönlichkeit meldete und dringend sofortiges Engagement anriet, weil sonst die Konkurrenz sich die Götterliche sichern konnte. Ein paar Tage darauf war der Kontrakt perfekt. Er enthielt unter anderem die Bedingung, daß Anita Bing etwas magerer werden müsse. Sie hatte sich eine genau festgelegte Zahl von Pfunden vom Leib zu turnen, erzählte dies allen, ließ auf ihren Erfolg und die Sorge, die man sich in Hollywood jetzt schon um ihre Erscheinung machte, gleich

aber die Wirkung der Kur durch unausgesehtes Bonbonknabbern wieder aus. Doch fürchtete niemand, daß Anita Bing etwa ihres Uebergewichtes halber in Hollywood ihr Glück verfehlen könnte. Sie hatte noch nie einen Mißerfolg erlitten, wenn sie bejahrten Filmindustriellen gegenüberstand, und der oberste Gott der Firma, zu der sie engagiert war, schien nach den Abbildungen in dem goldumrahmten Prospekt schon ein recht würdiger Papa zu sein. Die waren am leichtesten an der Nase herumzuführen. War der Präsident der Gesellschaft eine Art Mandelberg, grau, phlegmatisch, ein Mensch mit einer dunklen, glücklosen Jugend, dann hatte sie, was sie erträumte, die großen Rollen, das weiße Landhaus, das Schwimmbassin, drei Autos, eine Nacht, ein Bankkonto, Weltreue und was es sonst noch hübsches gab. Talent war Nebenache.

Wandermann mußte dafür sorgen, daß der Tag ihrer Abreise öffentlich bekannt und sie, auf ihren Koffern sitzend, zum letztenmal ein deutsches Filmschiffblatt lesend, dem sie aber auch in Amerika tren zu bleiben versprochen, photographiert wurde. Von Mandelberg hatte sie nicht Abschied genommen. Es war ihr peinlich, ihm nochmals gegenüberzutreten, sie hätte ein Wort des Dankes sagen müssen. Sie zog es vor, knapp nach Antritt der Ueberfahrt vom Schiff aus eine Karte zu senden, mit schönen Grüßen und besten Wünschen für das weitere Gedeihen der Mandelberg-K.G. Diese Karte konnte Mandelberg familiärer lassen und den Filmbüroten geben; der Gruß einer so berühmten, nach Amerika engagierten Diva war doch Reklame für Mandelberg!

Mandelberg erhielt die Karte, laß sie, zerriß sie. Im Vorräum seines Büros saßen Geschäftsfreunde. Zu sentimental Erinnerungen oder gar zu Gorn war keine Zeit.

Der Verlust der Bing erhöhte aber Mandelbergs Bemühungen um Eldrid. Er über-

raschte sie eines Tages in ihrer Wohnung, brachte ihr einen großen Blumenstrauß mit, erkundigte sich nach ihrem Befinden, benahm sich nicht wie ihr Direktor, sondern wie ein guter alter Bekannter, der lange auf Reisen war und nun, wiederkehrend, vieles verändert findet. Er setzte alle schmeichelnden Redewendungen ein, über die er verfügte, und ließ, als er ging, ein Filmanuskript zurück; sie sollte es lesen und ihn anrufen; wenn die Rolle ihr gefiele, wollte er sie unter günstigsten Bedingungen engagieren.

Eldrid las das Buch, und es gefiel ihr nicht übel. Wohl war es weit davon entfernt, ihr die Rolle zu bieten, die sie begehrte und brauchte, doch war es nicht gar so getrompelt und gezwungen, wie Mandelbergs frühere Komödien. Wfar sah das Manuskript durch, zeigte ihr ein Duzend Fehler, Verlogenheiten, versteckte Stiche gegen den minderen Teil der Menschheit, der weder Uniform noch Frack, sondern nur das schabigste Kleid des arbeitenden Alltags trägt. Wenn man näher zusah, war dieser Film geradezu eine Musterkarte der Entstellungen, mit denen die Filmindustrie ihr Publikum von der Minderwertigkeit aller verdienenden Menschen zu überzeugen suchte. Beinahe geriet Wfar ins Dozieren, als er ihr diese Motive analysierte. Sie hörte ihm erst zu, dann riß ihr die Geduld, er war nur noch ein trodener Professor, ein Schulmeister, der geterte, wo er es selbst nicht besser machen konnte, ein Hypokrit, der die Leistungen der anderen herabsetzte, weil er mit ihnen nicht konkurrieren konnte. Das Manuskript wurde in seiner Hand zum Schulheft, es fehlte noch, daß er die Fehler rot angestrichen hätte. Die geheimnisvolle Schallstimme in der menschlichen Seele, die vor das Auge rote und grüne, blaue und gelbe Lichtscheiben fallen läßt, daß die Dinge und Menschen und Taten ihre Farbe und ihren Charakter ändern, zog eine sahle grüne Scheibe auf, die alles Licht und alles Leben aus seinem Anflüß

nahm; wie ein verdorrter Reis, wie ein mürrischer, zänkischer Kleinodlehrer stand er da; auf dem Papier, das er in der Hand hielt, waren keine Buchstaben mehr, sein Haß hatte sie weggeblasen, die Arbeit eines anderen war unter seinen spitzen, tadelnden Widen zertrümmert. Da riß sie ihm das Heft weg, da ließ sie den Artschloß ihm zwischen Kopf und Schulter faulen; daß er nur verkleinern und kritisieren, aber nicht schaffen und bessern konnte. Sofort tat das Wort ihr leid, sie hätte es an unsichtbaren Striden aus der Luft, die es weitertrug, zurückgerissen und in der Tiefe des Herzens begraben, dort wo das Unausgesprochene, Heimliche alles Erlittene ruht. Aber der Dieb sah, Eldrid bat ihn um Verzeihung, umschlang ihn, legte ihre Hand auf die unsichtbare Wunde, die die unsichtbare Art geschlossen, sie küßte ihn und streichelte ihn, sie wollte ihn in einen Sessel ziehen, wollte sich so eng an ihn schmiegen, daß er sie nicht fortstoßen konnte —; er löste ihre Arme, er wich ihrem heißen, bittenden Atem aus, er wich ihren Augen aus, denen er vielleicht nicht hätte widerstehen können, er lief aus dem Zimmer, knallte die Türe zu, raste über die Treppe. Sie rannte zur Türe, rannte zum Fenster, ob er nicht zögerte, wiederkehrte, ob er nicht auf der Straße noch es sich überlegte. Nein, er eilte, als wäre er auf der Flucht vor einem übermächtigen Feind, er ließ die Straße hinunter und verschwand.

Sie überlegte, zerbiß ihr Taschentuch, zerriß die Eden einer Zeitung, schlenderte das Filmanuskript in einen Winkel, ließ das Grammophon anlaufen, ein abgedroschener Schläger biß sich in ihr Ohr, fraß sich ins Hirn, betäubte sie kost, sie stellte ab, ließ zu einem Schrank, kroch in einer Lade — was suchte sie nur — sie wußte es nicht. Es war leer in ihr, ganz leer.

(Fortsetzung folgt)

Am Internationalen Frauentag

demonstriert jede denkende Frau gegen die herrschende Wirtschaftskrise, gegen den Militarismus, für die Gleichberechtigung der Frau!

und sich nicht bloß darauf beschränkt hätte, gegen seine bessere Ueberzeugung die zahlreichen Unbesonnenheiten Wilhelms II. zu verteidigen. Es ist bezeichnend für Bülow, daß er den Kaiser sogar in der berühmten Daily-Telegraph-Affäre im November 1908, welche die Ursache schwerster Erschütterungen war, vor der nahe-hergehenden Abdankung errettete. Damals war in dem Londoner „Daily Telegraph“ ein Interview über die Stellung des deutschen Kaisers zu England erschienen, in dem es unter anderem hieß, der Kaiser sei wohl der einzige englandfreundliche Deutsche und er habe England davon gerettet, durch Frankreich und Rußland bis in den Staub gedemütigt zu werden, auch sei er der wahre Sieger über die Buren, denn der Plan, mit dem Lord Roberts die Buren besiegte hätte, sei von ihm ausgearbeitet worden. Seine Flotte baue der Kaiser nur gegen Japan. Als das Interview bekannt wurde, rief es in ganz Europa eine ungeheure Aufregung hervor und es stellte sich heraus, daß der Reichskanzler, dem das Manuskript der Unterredung vorher zur Durchsicht vorgelegt worden war, dieses wegen der unendlichen Handschrift kurzerhand dem auswärtigen Amt zur Prüfung geschickt hatte, das aber offenbar ähnlich sorglos wie Bülow vorging, dem eines Tages fand dieser das Interview zu seinem Schrecken gedruckt vor. Damals zeigte sich der Kaiser in seiner ganzen Erbärmlichkeit und er bat den Kaiser: „Retten Sie mich! Retten Sie uns!“ Bei dem Unwillen, den das Interview in allen Kreisen Deutschlands hervorrief, wäre es ein Leichtes gewesen, den Kaiser zur Abdankung zu veranlassen, aber Bülow begnügte sich damit, ihn zu vertorren, im übrigen bemühte er sich erfolgreich, durch geschickte Aufsätze im Reichstag ihn vor der Abdankung zu bewahren.

Wie Wilhelm II. seine „Kollegen“ vor den Kopf zu stoßen liebte, dafür hier nur wenige Beispiele. Den König von England lud er im Mai 1904 ausgerechnet nach Kiel ein, um vor ihm mit „Seiner Flotte“ zu parodieren, was in England natürlich nicht wenig verstimmte. Im Jahre 1905, zu einer Zeit, da die englische Flotte in der Offsee war, schrieb Wilhelm II. an den Kaiser, er habe seiner Flotte befohlen, der englischen Flotte „wie ein Schatten zu folgen“ und bei der Landung in Zwinmünde die englischen Offiziere gelegentlich eines Dinners so betrunken zu machen, um herauszufinden, was eigentlich hochschichtig sei, ein Brief, der den Engländern wohl nicht unbekannt geblieben ist. Nicht viel später offenbarte der Kaiser seine Taktlosigkeit gegenüber dem König von Italien. Als dieser in Brindisi mit seinem Boote beim kaiserlichen Schiffe anlegte, sagte Wilhelm laut, ohne Rücksicht darauf, daß in nächster Nähe ein italienischer Offizier stand: „Run poßt einmal auf, wie der kleine Zwerg das Fallreep hinaufklettert!“

Längst bekannt ist die Einstellung des Kaisers zu den Sozialdemokraten und zum Parlamentarismus. Bülow gibt darüber einige neue Kennerungen des Monarchen bekannt. Nach den Wahlen im Jahre 1903, die den Sozialdemokraten einen bedeutenden Erfolg gebracht hatten, telegraphierte er an Bülow, es sei „ganz gleichgültig, ob in dem Reichstagskellergang rote, schwarze oder gelbe Affen herumspringen“ und im Jahre 1905 schrieb er in einem Briefe: „Erst die Sozialdemokraten abschießen, töpfen und unschädlich machen, wenn nötig per Blutbad, und dann Krieg nach außen.“

Abgegeben von kleinsten Nachgeden, denen Bülow seine Memoiren dienstbar macht, und von der Eitelkeit des Staatsmannes, die sich in ihnen wieder spiegelt, sind die „Denkwürdigkeiten“ eine bedeutsame Tat und für die Kenntnis der Geschichte der Zeit, die mit Vollbampf dem Reiche zuströmte, als Dokument unerschütterlich. Man gewinnt daraus die Ueberzeugung: es mußte so kommen, wie es kam. Der Leidtragende ist allerdings das deutsche Volk. — r.

Unstimmigkeiten im Hittlerlager.

Berlin, 20. Februar. (Eigenbericht.) Bei den Hakenkreuzern werden jetzt an allen Ecken und Enden Gauleiter, Ortsgruppenführer und ähnliche Funktionäre ihrer Ämter enthoben. Hitlers Erlaß an die „rauben Kämpfer“ gewährt deutlich Einblick in die inneren Zustände der nationalsozialistischen Partei. Jetzt ist es in Göring zu einer förmlichen Renteiert gekommen. Aus einem Rundschreiben erfährt man, daß der dortige Ortsgruppenleiter seines Amtes enthoben wurde. Die anderen Funktionäre haben daraufhin zum überwiegenden Teil auf gemeinsame Verabredung ihre Ämter niedergelegt. Rehnisch soll es auch in einer Reihe anderer Ortsgruppen ausfallen.

Für die Beschleunigung der öffentlichen Arbeiten

Gegen Lohnherabsetzungen, gegen die zersetzende Tätigkeit der Kommunisten. Eine Entschließung der Gewerkschaften.

Der Zentralrat der gemeinsamen Landeszentrale „Ödörösztényi-Genossen“ hat sich mit der Aktion der kommunistischen Partei, die für den 25. Februar vorbereitet wird, befaßt und festgestellt, daß es sich um eine ausschließlich politische Aktion der kommunistischen Partei handelt.

Die in der gemeinsamen Landeszentrale „Ödörösztényi-Genossen“ vertretenen Gewerkschaftsorganisationen haben daher mit dieser Aktion nichts Gemeinsames. Sie betrachten sie nicht als geeignet zur Lösung der Arbeitslosigkeit und zur Milderung ihrer Folgen. Die Gewerkschaften haben bestimmte Anträge und Forderungen vorgelegt, wie die Arbeitslosigkeit zu beseitigen und zu vermindern ist und streben nach einer genügenden Arbeitslosenunterstützung. Zudem die gemeinsame Landeszentrale diese Forderungen nachdrücklich erhebt, erinnert sie an die Verpflichtung des Staates und der Gemeinden, durch Beschleunigung der Inbetriebnahme bestimmter Arbeitsgelegenheiten zu sichern. Sie verurteilt entschieden jede Saumseligkeit der verantwortlichen öffentlichen Organe, welche die Vergabe und Durchführung der Investitionen im Verwaltungswege aufhalten. Die Wirtschaftspolitik des Staates darf auch nicht die Probleme aus dem Auge lassen, deren Lösung aus der Krise unserer Wirtschaft hinführen und die Entfaltung der Baubewegung erneuern würde.

Entschieden muß sich die Landeszentrale

gegen die Aktionen der Unternehmer wenden, welche diese schweren Zeiten zur Herabsetzung der Löhne mißbrauchen wollen. Die Landeszentrale erklärt, daß dieses Bestreben auf entschiedenem Widerstand der Gewerkschaftsorganisationen stoßen würde. Es müssen geradezu als Feinde des Staates diejenigen erklärt werden, welche diese Reiheden zur Lösung der Wirtschaftskrise benötigen, ebenso wie diejenigen, welche die Produktion einschränken oder die Unternehmungen einstellen, nur deshalb, damit sie dies zu Angriffen auf das Lebensniveau der Arbeitnehmer benutzen. Aus diesen Gründen verlangt auch die Landeszentrale, daß alle öffentlichen Einrichtungen nur jenen Unternehmungen übergeben werden, welche die Kollektivverträge einhalten.

Den Arbeitenden und Arbeitslosen aber ruft die gemeinsame Landeszentrale zu: Eure Forderungen werden umso größeren Nachdruck finden, je einheitlicher ihr hinter ihnen stehen werdet. Laßt euch weder von der Verzweiflung, noch von der politischen Agitation der kommunistischen Partei, noch von den Aktionen der Faschisten zur Spaltung und Schwächung eurer Gewerkschaftsorganisationen, dieser eurer wirksamsten Beschützer in der schweren Zeit der Arbeitslosigkeit, verleiten. Laßt euch nicht täuschen! Diese Aktionen führen nur zu weiterer Zersplitterung der Arbeitslosigkeit und dienen der Reaktion!

Das Ackerbauministerium verteuert Speck und Schmalz.

Plötzliches Verbot der Einfuhr von Rohspeck.

Wir haben schon unlängst darüber berichtet, daß das Ackerbauministerium die Kündigung des ungarischen Handelsvertrages zu einer Vertierung des für die Bevölkerung so wichtigen Schweineschmalzes ausnützt. Es erhebt nämlich eine Manipulationsgebühr nicht nur von eingeführt ungarischem, sondern von eingeführtem Fett überhaupt, auch von amerikanischem, welches für die Preisregulierung auf dem Weltmarkt von großer Bedeutung ist.

Das Ackerbauministerium ist nun einen Schritt weitergegangen, es hat von veterinärpolizeilichen Vorschriften aus den Jahren 1888 und 1909 Gebrauch gemacht und die Einfuhr von Rohspeck überhaupt eingestellt oder besser gesagt, solche Vorschriften erlassen, die die Einfuhr unmöglich machen. Die Vorschriften bestehen darin, daß in dem eingeführten Fleisch, bezw. Speck, die Innereien, ein Teil des Kopfes, die Leber usw. sich befinden müssen, was die

Einfuhr in der warmen Jahreszeit vollkommen unmöglich macht. Praktisch bedeutet dies eine wesentliche Verteuerung des Schmalzes. Eine volkswirtschaftliche Begründung kann diese Maßnahme nicht haben, weil wir im Inlande nicht Fettschweine, sondern meistens Fleischschweine haben und auf die Einfuhr von Speck nicht verzichten können. Das Ackerbauministerium ist in der letzten Zeit ununterbrochen bestrebt, alle möglichen alten Vorschriften herauszufischen, um die Einfuhr von Lebensmitteln zu unterbinden und dadurch die Preise der Lebensmittel in die Höhe zu treiben. Daß dies gerade in einer Zeit der Krise und größter Arbeitslosigkeit von verheerenden Folgen für die Bevölkerung ist, ist selbstverständlich.

Es wäre höchste Zeit, der Tätigkeit des Ackerbauministeriums von sozialistischer Seite aus Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Wie für das Volk gearbeitet wird

Die Nationalsozialisten.

Zu den letzten Jahren ist die Deutsche nationalsozialistische Arbeiterpartei besonders bestrebt darauf hinzuweisen, daß sie auch eine Arbeiterpartei sei. Das Geburtsjahr dieser Partei liegt in der Zeit des werdenden allgemeinen Wahlrechtes. Geburtsheifer waren die nationalen, kapitalistischen, politischen Parteien, welche so Vorzüge treffen wollten, daß nicht alle Arbeiter Wähler der sozialdemokratischen Partei werden. Von den kapitalistischen Parteien als Pflege- und Kostkinder betreut, von diesen in jeder Beziehung abhängig, stimmten sie im Parlament früher immer geschlossen gegen die Interessen der arbeitenden Menschheit. Wo diese Partei in Form einer Zweiggenossenschaft Fuß gefaßt hatte, war sie zu jedem Solidaritätsbruch an der Gesamtarbeiterschaft, zum Streikbruch bereit, was oft ausfiel, weil die Beamten und Meister, als Herrschende, dort organisiert waren. Nach jahrelangen Erfahrungen wurde dann diese Partei, die damals den Titel „deutschnationale Arbeiterpartei“ hatte, als die „Selben“ bezeichnet.

Nach dem Umsturz konnte diese Partei mit ihrem alten Sündenregister und schlechten Gewissen, nicht unter die Arbeitererschaft. Auf Verpflegung und mindere Schulung der Massen bauend, wurde die alte Firma gelöscht und der neue Titel angenommen. Ohne wirkliches und reales Programm, sich von Tag zu Tag durchschlagend, immer nur unsere Partei, nie die kapitalistische Wirtschaftsform oder deren politische Parteien, bekämpfend. Wenn schon einmal eine programmatische ähnliche Erklärung notwendig war, so wurden einige Kapitel aus unserem Gainsfelder Programm entlehnt, entsprechend der gewohnheitsmäßigen Phrasensprache geändert und als Programm ausgegeben. Unser Bräuner Nationalitätenprogramm (Nationale Autonomie) von 1899 geben sie heute als ihr Programm aus, obgleich sie vor dem Umsturz für die un-

bedingte Vorherrschaft der Deutschen und die restlose Unterdrückung aller Nichtdeutschen waren. Solidaritätsbruch im gewerkschaftlichen und politischen Kampf gegen unsere Partei und Gewerkschaften, ist der einzige unveränderte Programmpunkt dieser Anti-Arbeiterpartei. Verständlich für jeden, der die Zusammensetzung dieser Partei kennt. Ehemalige Offiziere, Fabrikanten, frühere Adelige a la Starobenberg, verachtete Existenz, lauter Leute, deren Karriere durch den Umsturz unterbrochen wurde und die sich in die heutigen Verhältnisse nicht hineinfinden können. Die allerwenigsten wirkliche Arbeiter und da nur solche, die mit ihrem Arbeitgeber auf gutem Fuß stehen und auf Kosten anderer ein gutes Vorwärtskommen haben wollen. Darnach ist auch die Sprache dieser Partei eingestellt. Demagogie bis zur Meisterhaftigkeit, Rhetorik und Phrasen, jeder gesprochen oder geschriebene Buchstabe muß in Blakatschrift wirken. Gleichend, verführerisch, in Wirklichkeit vor Wohlheit und Unaufrichtigkeit plätagend. Jeder Mensch von Charakter verläßt im selben Moment diese Partei, wenn er ihre Politik durchschaut hat. So wirkt diese Partei, immer auf die politische Unwissenheit der Massen bauend und dies so lange noch, als unter der arbeitenden Menschheit nicht Aufklärung geschaffen wird.

Die Sozialdemokraten.

Zu Vorse: Eine Wegstunde vom Arbeitsplatz zum Versammlungsort der Lokorganisation. Um halb acht ist alles am Plage. Christliches Aufleuchten der Augen, ein Handgedruck und „Freundschaft“ ist der Gruß. Knöchige und schneige Gestalten; bei 18stündiger Schwerarbeit setzt man kein Fett an. Denn außer der Berufsarbeit muß jeder für seine Wirtschaft sorgen. Ein Stück Kartoffel- und Rübenader für Fische und Schweine und eine alte Reuse, nennt beinahe jeder sein eigen. Land-, Industrie- und Eisenbahntreidener sind es. Die Arbeitsfindung ist zweckmäßig, zum Spähe gegen Welterumbilden. Der Modeschritt und Farbe ist nicht

mehr erkennbar. Fleck auf Fleck, oft sechsstark aufeinandergehaßt. Die meisten kramen aus dem Rucksack ein Stück Brot heraus, wenige auch ein Stückchen Speck oder Fleisch. Einige kaufen beim Wirt ein Stückchen Trockenwurst. Jeder sein Essen in den Händen, dazu ein Glas Bier, so wird das Abendmahl eingenommen. Dabei hie und da ein Wort zu seinem Nachbar. Diese Worte sind bei diesen Genossen zum gegenseitigen Verstehen nicht notwendig. Punkt acht Uhr eröffnet der Vorsitzende die Sitzung. Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen und genehmigt. Mit einfachen Worten bringt der Vorsitzende die Beschwerden der Dorfbevölkerung zum Vortrag und es wird beschlossen, das Kreissekretariat zu informieren, damit die erforderlichen Schritte eingeleitet werden. Zum Schluss bringt der Vorsitzende ein Zirkular zur Verteilung, nach welchem drei Delegierte zum Kreisparteiabend entsendet werden sollen. Auch da braucht die Entscheidung nicht lange, denn jeder einzelne der Anwesenden ist unerschütterlich in seinem Glauben an den Sozialismus. Mit einem kräftigen „Freundschaft“ wird die Sitzung geschlossen und auseinander gegangen. In finsterner Nacht, im Schneegestöber heim; in der Früh fünf Uhr muß wieder nach dem Arbeitsplatz gegangen werden. Das ist Arbeiterpartei!

In der Kleinstadt: Parteiverammlung. Die Anwesenden rekrutieren sich zumeist aus dem sogenannten Mittelstand. Städtische und öffentliche Angestellte, Bürobeamte, Eisenbahner, Buchbinder und Handesangestellte bilden die Mitgliedschaft. Doktoren, Lehrer und Zenträle sind auch dabei. Die Arbeiterpartei selbst wohnt in den nächst der Stadt gelegenen Dörfern. Der Vorsitzende berichtet über das Ergebnis der Arbeitslosenfürsorge durch die Gemeinde und über neue Geldzuteilungen durch das Ministerium für soziale Fürsorge. Ein zweiter Funktionär spricht über die Arbeit des Vereines „Arbeiterfürsorge“. Jeder wird beraten, jeden geholfen, ohne Rücksicht auf seine Parteizugehörigkeit. Unfallsrenten, Pensionsansprüche, Heilmittel, Invalidenrenten, Unterzuteilungsfälle, sind das Arbeitspensum. Ueber die Tätigkeit des Arbeiter-Turn- und Sportvereines, des Arbeiter-gesangvereines wird kurz berichtet. Im Schlußwort macht der Vorsitzende auf die notwendigen Vorarbeiten zu den kommenden Gemeindevahlen aufmerksam. Es muß sich jeder bewußt sein: Wir sind der Staber der Partei, Wahltag ist Mobilisierung, die Masse muß mit dem Stimmgelzettel hinter unserem Programm stehen. Nur so gibt es ein Vorwärts zum Ziele, zum Wohle der arbeitenden Menschheit.

Kreis-Konferenz: Ueber 400 Vertrauensmänner der Lokorganisationen, beinahe durchwegs manuelle Arbeiter, haben sich eingefunden. Stundenlanges Woll- und Feldweg, Autobus und Eisenbahn brachten sie hierher. Mit dem Uthmannchor „Lord Jolejan“ der Arbeiter-gänger wird die Konferenz eröffnet. Es folgen dann Berichte über den Stand der Organisation, über Parteipresse, Arbeiterfürsorge, Frauenbewegung, Bildungsarbeit, Jugendbewegung, Kinderfreunde, Arbeiter-Turner und -Sänger. Aus jedem einzelnen Bericht ist die weitere Erfahrung unserer Bewegung sichtbar, was bei den Delegierten Befriedigung hervorruft. Es geht unaufhaltsam vorwärts, ist der Anklang dieser Konferenz. Zum Abschluß erklingt das „Lied der Arbeit“ aus kampfunstigen Rehlen. Neue Kräfte für weitere Aufklärungs- und Organisationsarbeit in sich ausnehmend, verlassen die Delegierten das aus eigener Kraft geschaffene Arbeiterheim. „Freundschaft“ und „Auf Wiedersehen“ füllt alle Räume des Heimes der Arbeiter. Jeder in sein Dorf, ins Gebirge, in die Stadt zurück, wieder in den Kampf um die Existenz seiner Familie, der erleichtert werden soll, durch die Arbeit in der politischen Partei. Arbeiter sind es, deren Sorge nur dem Proletariatinteresse gilt.

J. Pfeffer.

Die spanische Krise.

Paris, 21. Februar. Havas berichtet aus Madrid, daß nach dem Ministerrat der Arbeitsminister Herzog von Maura beauftragt worden sei, sich mit den politischen Gefangenen in Verbindung zu setzen, um sie zu bestimmen, die von der Regierung für die zu wählenden Cortes vorgeschlagene Formel anzunehmen und sich an den Wahlen zu beteiligen. Der Ministerrat soll beschlossen haben, daß alle in Haft befindlichen Abgeordneten sofort in Freiheit gesetzt werden könnten, ohne die Amnestie abzuwarten, die von den Cortes zugunsten der anderen Gefangenen möglicherweise beschlossen werden wird. Da der Bruder des Herzogs, Miguel Maura, selbst als Mitglied des revolutionären Ausschusses zu den politischen Gefangenen des Madrider Gefängnisses gehört, haben sich die Brüder dahin verständigt, daß Miguel Maura als Mittelsmann zwischen der Regierung und seinen Zellengenossen dienen solle. Das endgültige Ergebnis dieses Schritts sei zwar noch nicht bekannt, es scheint jedoch günstige Aufnahme zu finden.

Tagesneuigkeiten.

Alfons, ade!

D, Alfons, sag', wie lange noch
Erwartest du ein Wunder?
Du pfeiffst schon auf dem letzten Loch
Dein schlechtes Lied herunter! —

Es bröckelt, Alfons; sieh dich vor!
Wohin du trittst, sind Scherben.
Nimm Abschied, du gekrüchter Tor,
Denn draußen steht die Erben! —

Beeile dich —, das Zeitrad rollt
Wo ist die blaue Brille?
So mancher schon, der „gottgewollt“,
Verfant in Dohn und Stille! —

Die Diktatur? Vorbei, vorbei!
Kein Agnar wird dich retten,
Kein Raffeln, kein Parzagekrei
Der letzten Thronesletten!

Klein-Hilfer aber list bestört
Und denkt an Raffolini,
Behaltenkreuzt sich tief empört
Und weint um Spaniens Rini.

Alfa.

Lodesopfer der Krise.

In ihrer Wohnung in Warasdorf wurde am Donnerstag die 28 Jahre alte Arbeiterin Marie Sieber, Mutter eines Kindes, die von ihrem Manne getrennt lebt, erhängt aufgefunden. Die Ursache des Selbstmordes dürfte in Arbeitslosigkeit zu suchen sein.

Aus Falkenau wird berichtet: Der Händler Johann Wettengel aus Pöchlitz bei Falkenau a. E., der seit Weihnachten abgängig war und trotz eifriger Forderungen nicht ausgehört werden konnte, wurde nunmehr als Leiche unter den Eischollen der Eger von einem häßlichen Stromausheber aus Falkenau geborgen. Das Motiv des Selbstmordes dürfte schlechter Geschäftsgang gewesen sein. Wettengel hinterläßt eine Witwe, die einer baldigen Niederlassung entgegensteht, und ein Kind aus erster Ehe.

Schweres Autounglück bei Brüx.

Brüx, 21. Jänner. Ein schweres Autounglück ereignete sich heute vormittags auf der Straße Brüx-Bleim. Als das dem Südrückkehrer T. 331 in Teplitz-Schönau gehörende Lastauto die steile Straße hinaufgefahren war, setzte plötzlich der Motor aus und gleichzeitig auch die Bremsen verlagten, fuhr der Wagen halblaus den Berg hinunter und überschlug sich im Straßengraben. Der Chauffeur Josef Stainl erlitt eine schwere Gehirnerschütterung sowie einen Bruch der Schädelbasis. Er wurde in das Brüxer Krankenhaus eingeliefert; sein Zustand ist hoffnungslos.

Eingeschlafene Magyaren.

Während die Mannen des großen Adols in Deutschland laudau, laudab „Deutschland erwache — Juba verrede“ schreien, ist anderswo im Kampfe gegen Juba ein großes Unglück geschehen. Die erwachenden Magyaren, das Vorbild des erwachenden Deutschland des Herrn Hitler, sind inzwischen wieder eingeschlafen und rettungslos verjudet. Der Sohn des ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stephan Bethlen hat am 12. Jänner die Tochter des jüdischen Schriftstellers und Redakteurs des jüdischen „Pester Lloyd“ Max Viola geheiratet. Schmerzbehaftet schreibt dazu der „Völkische Beobachter“:

Die Familie Bethlen ist eine der ältesten protestantischen Familien Ungarns. Ein Ahne des Grafen Bethlen war Fürst von Siebenbürgen. Das Geschlecht der Bethlen blieb während acht Jahrhunderten rein magyarisch. Man findet in der ganzen Genealogie des Bethlen-Geschlechtes keinen anderen als ungarische Namen. Die Ehe des jungen Grafen mit einer reinrassigen Jüdin ist ein deutlicher Beweis des Verfalls der Sitten der ungarischen Aristokratie. Die Verjudung des Landes hatte in den vergangenen Jahren einen dermaßen fürchterlichen Umfang angenommen, daß man ohne Uebertreibung sagen kann, daß Ungarn heute ein jüdisch regiertes Land ist. Die jüdische Krebserkrankung hat sich in das ungarische Blut derart hineingeklebt, daß nicht einmal ein so ureltes aristokratisches Geschlecht, wie das des ungarischen Ministerpräsidenten, mehr widerstandsfähig ist.

Wenn das schon bei den erwachenden Magyaren geschieht, was soll dann aus dem erwachenden Deutschland werden? Immerhin — die um Hitler jeben bereits mutig die Konsequenzen. Sie haben in München einen Sturm auf ein Kaffeehaus unternommen, in dem eine ungarische Kapelle musizierte. Es ist aus mit der Freundschaft der Nationalsozialisten für die Magyaren, und daran ist nur die geborene Viola schuld!

Mißverständnisse bei Gericht.

Von Josef Blau-Neuern.

Deutsch ist eine schwere Sprache; wie dem erst, wenn sich Fremdwörter darunter mischen! Da hatte ein Bauer einen Prozeß mit seinem Schwiegersohn. Der hatte ihn der strittigen Aussteuer seiner Frau wegen verprügelt und der Leidtragende war nun als Zeuge geladen. Er hatte schon vor- und Zurücken und die Geburtdoten angegeben. Nun fragte der Richter nach der Konfession.

„Konfession? Ja, Herr Richter, gelernt hab' ich sie wohl, die Schneidererei, aber ich hab' sie nit aus, weil ich den Hof hab' übernehmen müssen, wie mein älterer Bruder, Gott laß ihn selig ruhen, gestorben ist, er hat die hängige Krankheit gehabt, die hat zu der Zeit reigiert.“

„Ach, sie meinen die Profession? Ich möchte wissen, was sie glauben?“

„Nun ja, Herr Richter, ich glaub halt, daß meinem Schwiegersohn keine Ruh gebührt; ich hab ihm nur ein Kalb versprochen; wie er dann emgerückt ist, hat sich die Sache hinausgezogen und derweil ist aus dem Kalb eine Kalbin geworden und aus der Kalbin eine Kuh und die hat wieder ein Kalb kriegt. Ich wollt ihm jetzt, wie er heimgekommen ist aus dem Krieg, das Kalb geben, er aber will nun die Kuh mit samt dem Kalb und weil ich ihm's nit geben hab', so hat er mir den Sack voll geschlagen.“

Der Richter (verzweifelt): „Ich meine, zu welcher Kirche sie gehören?“

„Nun ja, wir gehören all mein Lebtag zur Grüner Pfarre; wir haben die größte und schönste Kirche weit und breit, was wahr ist, ist wahr. Und unser Herr Pfarrer —“

Der Richter ruft sich die Haare; er beugt sich über den Tisch und schreit den Bauer an: „Glauben Sie an Gott?“

„Herr Richter, nichts für ungut, halten sie mich für den Antichrist oder für einen Freimaurer? Und überhaupt gehört das zur Verhandlung? (Jornig aufstompfend.) Ich will verhandelt werden, oder ich geh heim!“

Der Richter ringt die Hände und läuft wie besessen rund um den Gerichtstisch: „Sagen sie mir, glauben sie an Jesus Christus?“

„Das wohl, freilich!“

Richter also: „Nennen Sie den Doktor Martin Luther?“

„Nein, Herr Richter, den kenn ich nicht. Mich hat der Doktor Zwiibel untersucht, wie mich der Fallot so zerdroschen hat. Ich halt nit auf die Reuansstudierten, die haben noch keine Prax!“

Da wachte der Richter endlich, daß der Mann katholisch war.

Eine Biographie Wilhelm Liebknechts. Die Söhne Wilhelm Liebknechts Theodor und Dr. Wilhelm Liebknecht senden uns die Nachricht, daß sie sich mit der Vorbereitung einer wissenschaftlichen Biographie Wilhelm Liebknechts und einer Veröffentlichung seiner Schriften und Briefe beschäftigt. Wilhelm Liebknecht führte, wie sein Nachlaß zeigt, während mehr als einem halben Jahrhundert eine ganze außerordentlich ausgedehnte internationale Korrespondenz. Es ergiebt daher an alle diejenigen, die etwa Handschriften von oder über Wilhelm Liebknecht besitzen, vor allem aber an die Besitzer seiner Briefe die Bitte, den Verfassern der Biographie hievon Mitteilung zu machen und sie Einblick in die Materialien nehmen zu lassen, eventuell diese Materialien ihnen zuzulassen. Sie verpflichten sich in kürzester Zeit die Originale wieder zurückzuerstatten. Alle Zusendungen und Zuschriften in dieser Angelegenheit sind mit dem Vermerk „privat“ an das Büro der Rechtsanwälte Theodor und Dr. Wilhelm Liebknecht, Berlin Nr 4, Chausseestraße 121, zu richten.

Verhaftete Bankbetrüger. Die französische Kriminalpolizei hat in Nizza drei Franzosen und eine Französin verhaftet, die im Januar mehrere Banken in Wiesbaden, Frankfurt a. M., Koblenz, München, Mannheim, Stuttgart usw. mit Hilfe von gefälschten Akkreditiven der Nizzaer Filiale der Borelane-Bank um große Summen betrogen hatten. — Die Pariser Polizei verhaftete den Beamten einer Lissaboner Bank, der elf Millionen Franken veruntreute und mit diesen nach Paris flüchtete. — Nach dem „Echo de Paris“ ist der Direktor einer Privatbank, der Banque Cambraie, die ihren Sitz in Cambrai hat, eine Jähstelle in Paris unterhält und im Jahre 1926 mit einem Kapital von 1,5 Millionen Franken gegründet wurde, wegen Betrügereien verhaftet worden. Sie wurden aufgedeckt, als die Bank einem Kunden, der am Montag 50.000 Franken eingezahlt hatte und sie einige Tage später wieder zurückverlangte, diesen Betrag nicht zurückzahlen konnte.

47.100 Pfund Sterling Strafe! Vom Gericht in Alexandria wurden acht ägyptische Schmuggler zu insgesamt 47.000 Pfund Sterling Strafe verurteilt. Für den Fall, daß die Schmuggler zur Zahlung dieser Summe nicht imstande sind, wurde die Zollbehörde zum Verkauf des gesamten Besitzes der Verurteilten ermächtigt.

Razirüpel. Mehrere junge Burtschen verübten einen Anschlag auf die Heinrich Heine-Buchhandlung in Hamburg, die anlässlich des 75. Todestages des deutschen revolutionären Dichters Festschmuck trug. Zwei der Täter, die die Fenster Scheiben demolierten, wurden festgenommen. Einer ist Mitglied der KZDAP.

Mit vorgehaltenen Revolvern drangen zwei junge Burtschen am Samstag früh um halb 9 Uhr in die Zweigstelle der Sparkasse des Kreises Nieder-Bornim in Hohen-Neuendorf ein. Sie erbeuteten etwa 3000 Mark und entliefen mit einem Auto. Der Ueberfall hatte nur wenige Minuten in Anspruch genommen. Dadurch, daß die Räuber nicht geschossen hatten und ihre Automaten einander leise zurücken, konnte es geschehen, daß beide, die im Nebenzimmer waren, von dem Vorfall nichts merkten.

Eisenbahnunglück in Griechenland. Der aus Athen verkehrende Schnellzug stieß im Bahnhof von Kolamata mit einer Lokomotive zusammen. Hierbei wurden zwei Personen getötet und 15 verletzt.

Sechs Tage ohne Nahrung in der Schuphütte. Wie den „Ausbrüder Nachrichten“ berichtet wird, unternahm ein gewisser Herr Frankenstein aus Dresden am 9. Jänner l. J. eine Skitour auf den Zschauentann bei Reute, von der er nicht mehr zurückkehrte. Die Gendarmerei suchte tagelang vergeblich nach dem Vermissten. Am 15. Jänner fand der Auffindsjäger in einem leeren Hosenstiel den völlig ermatteten, halberfrorenen Frankenstein, der sich verirrt hatte und in eine Staublawine geraten war und schließlich ermattet in die Hütte geflüchtet war, wo er fast acht Tage lang ohne Nahrung zubrocht.

Drei Kinder verbrannt. In einem Wohnhaus einer Vorstadt von Chicago ereignete sich eine Explosion; in wenigen Minuten stand das ganze Gebäude lichterloh in Flammen. Die das Haus bewohnende Familie konnte sich nicht mehr in Sicherheit bringen. Die drei Kinder der zehnköpfigen Familie kamen in den Flammen um. Die sieben übrigen Familienmitglieder wurden mehr oder weniger schwer verletzt.

Die Auflegungen von Schiffen in Hamburg halten, wie der „Berliner Börsenkurier“ berichtet, weiter an. Gegenwärtig liegen in Hamburger Hafen 60 Segelschiffe mit einer Gesamttonnage von 280.000 Tonnen. Im Hafen sind fast alle verfügbaren Plätze vergeben. Infolge der Raumnot ist geplant, schon sehr bald außer Dienst gestellte Schiffe nach Ruzhoben zu legen. Die Hamburg-Amerika-Linie hat allein 24 Schiffe aus der Fahrt gezogen. Insgesamt sind in Hamburg 12.000 Seelen beschäftigungslos. Da die Depression auf den internationalen Frachtmärkten anhält, trägt sich eine Reihe deutscher Schiffahrtslinien mit dem Gedanken, einen Teil der alten Schiffe abzuwraden.

Berliner Kriminalität. Die Zahl der schweren Verbrechen wie Morde, Raubüberfälle usw. betrug in Berlin im Jahre 1930 635; gegenüber dem Jahre 1929 stieg diese Zahl um 153, d. i. um 32 Prozent. Davon waren Mordfälle 45 und 19 Fälle von Totschlag. Vermißt wurden im Jahre 1930 in Berlin 4631 Personen, doch konnten davon 4477 Fälle aufgelöst werden, so daß es sich nur in 154 Fällen um ein wirkliches Verschwinden von Personen handelt. Das Motiv für das Verschwinden bildet Abenteuerlust und Reizung zur Bagahurde (1137 Fälle), Lebensmüdigkeit und Schwermut in 679 Fällen. Aus Furcht vor Strafe sind 242 Kinder aus dem Elternhaus davongelaufen. Auf Familienverpflichtungen entfallen 525 Vermißte, auf Unfälle sind 165 Fälle zurückzuführen. In 1705 Fällen sind die Motive für das Verschwinden unaufgeklärt geblieben. Im Laufe des Jahres 1930 wurden in Berlin 249 Leichen unbekannter Personen gefunden. In 239 Fällen konnte die Identität der Toten nachträglich festgestellt werden, 10 Leichen blieben unidentifiziert. Auch 36 Fälle der Auffindung von Leichen Neugeborener blieben unaufgeklärt.

Der Fremdenverkehr in Berlin. Nach amtlichen Daten besuchten Berlin im Jahre 1930 1.503.000 Fremde, d. i. gegenüber dem Jahre 1929 ein Rückgang um 120.000 Personen, bzw. um 8 Prozent. Von den Fremden waren 257.000 Ausländer, in erster Linie Amerikaner (45.000), dann Engländer (22.000), Oesterreicher (18.000) und Tschechoslowaken (16.100). Der allgemeine Rückgang der Fremdenverkehrsbeurteilung wird politischen Momenten und den Beschränkungen vor politischen Er-schütterungen zugeschrieben. So wies z. B. der Fremdenverkehr in Berlin bis Ende August 1930 gegenüber dem Jahre 1929 einen Zuwachs um 15 Prozent, später jedoch, nach den Reichstagswahlen, trat im Fremdenverkehr ein fast vollständiger Stillstand ein, wodurch die Wirtschaftskrise noch eine Verschärfung erfahren hat.

Der Reichstags-„Attentäter“ Schmitt verantwortete sich vor der Polizei dahin, daß ihn nur die lauchbare Not, in der er und seine Altersgenossen leben, zu dieser lärmenden Demonstration veranlaßt hätte. Er habe keineswegs die Absicht gehabt, ein Attentat zu verüben oder einem Menschen nahe zu treten. Die Polizei sah bei dem hohen Alter Schmitts und bei seiner verzweifeltten Vermögenslage von der Verhängung eines Strafmandates ab und entließ den alten Mann, der nunmehr in seine Heimat zurückkehren will, lediglich mit einer Ermahnung.

Charlie Chaplin war Samstag beim Premierminister MacDonald in London mittags zu Gast geladen.

So geht es in Amerika zu. Ein großes Hotel in New York suchte einen Fensterputzer. Ein Mann mit ausgefransten Hosen und zerrissenen Schuhen meldete sich um den freien Platz. Er bekam die Stelle und arbeitete voll Fleißes, nur hörte man ihn während seiner Arbeit wiederholt seufzen. Der Hoteldirektor, dem die lorgenerfüllte Miene des Mannes auffiel, trat zu ihm heran, klopfte ihm auf die Achsel und sagte dann tröstend zu ihm: „Mein lieber Freund, ich habe auch einmal als Fensterputzer angefangen. Und heute bin ich Hoteldirektor. So geht es in Amerika zu.“ Ein tiefer Seufzer war die Antwort des Mannes: „Ach, mein Lieber, ich habe als Hoteldirektor begonnen und heute bin ich Fensterputzer. So geht es in Amerika zu.“ (R. J. P.)

Russische Preislenkung. Die Heringe kosten je zwei Kopfen mehr als in der vorigen Woche. „Ja, das ist notwendig, um die Kosten des neuen Autos zu decken.“ „Was für ein Auto?“ „Das des Kontrolleurs!“ „Woja braucht der ein Auto?“ „Nist du beschränkt? Versteht du denn nicht? Natürlich um die Geschäfte zu kontrollieren, ob die Preislenkungen durchgeführt sind.“

Bom Rundfunk.

Von der Prager deutschen Sendung.

Eine wichtige Neueinführung tritt Donnerstag, den 12. März in Kraft. Außerhalb der regelmäßigen deutschen Sendung sind jeden Donnerstag zehn Minuten reserviert für einen einführenden Vortrag über das Musikprogramm des Radiojournals in der darauffolgenden Woche. Diese Vorträge werden simultan nach Brünn gesendet werden. Da der Landwirtschafts-Rund ebenfalls jede Woche simultan nach Brünn weitergegeben wird, ist eine Verlegung dieser Sendung von Freitag auf Donnerstag durchgeführt worden. Die Zeiteinteilung für Donnerstag ist nunmehr folgende:

18.15—18.30 Deutsche Pressenachrichten.
18.30—18.50 Deutsche Sendung (Landwirtschafts-Rund, bzw. jeden zweiten Freitag Landwirtschafts-Rund und vorher eine „Zehn-Minuten-Beize“).
18.50—19.00 Deutsche Einführung in das Musikprogramm des Radiojournals der kommenden Woche.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Montag.
11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 13.30 Deutsche Sendung: „Die Bedeutung der Wälder und Wirtschaft.“ — Dr. A. Zieheberger: „Von Wirkung und Wirtschaft.“ — E. Jaki: „Der Gesangsunterricht.“ — 30 Kammermusik. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.30 Schallplatten, 13.30 Deutsche Sendung: „Berliner Klavierkonzerte für Frauen.“ Prof. A. Rabj: „Klavierkonzert.“ — Vöcklabruck: 13.30 und 16 Schallplatten, 16.30 Nachmittagskonzert, 17.30 Kammermusik. — Währ.-Ostau: 20.30—21 Jazzorchester. — Berlin: 20.30 „Die Bedeutung des Jutes zu Genoa“, Trauerspiel von Friedrich v. Schiller. — Breslau: 21.10 Vorkonzert. — Köln: 18.3—19.7. C. H. C. (Umschreibungen eines Offiziers der Fremdenlegation“ 1943—21 Werke von Richard Wagner. — Königsberg: 18.30—18.55 Deutsche Sendung: „Was unteren Kapitalismus.“ — Leipzig: 18.30 Sinfonieorchester. Dr. A. Schönlauer, 20 Sinfoniekonzert, 19.30 Sinfoniekonzert, 21 Sinfoniekonzert, 22 Chorale, 23 Chorale, 24 Sinfoniekonzert, 25 Sinfoniekonzert, 26 Sinfoniekonzert, 27 Sinfoniekonzert, 28 Sinfoniekonzert, 29 Sinfoniekonzert, 30 Sinfoniekonzert, 31 Sinfoniekonzert, 32 Sinfoniekonzert, 33 Sinfoniekonzert, 34 Sinfoniekonzert, 35 Sinfoniekonzert, 36 Sinfoniekonzert, 37 Sinfoniekonzert, 38 Sinfoniekonzert, 39 Sinfoniekonzert, 40 Sinfoniekonzert, 41 Sinfoniekonzert, 42 Sinfoniekonzert, 43 Sinfoniekonzert, 44 Sinfoniekonzert, 45 Sinfoniekonzert, 46 Sinfoniekonzert, 47 Sinfoniekonzert, 48 Sinfoniekonzert, 49 Sinfoniekonzert, 50 Sinfoniekonzert, 51 Sinfoniekonzert, 52 Sinfoniekonzert, 53 Sinfoniekonzert, 54 Sinfoniekonzert, 55 Sinfoniekonzert, 56 Sinfoniekonzert, 57 Sinfoniekonzert, 58 Sinfoniekonzert, 59 Sinfoniekonzert, 60 Sinfoniekonzert, 61 Sinfoniekonzert, 62 Sinfoniekonzert, 63 Sinfoniekonzert, 64 Sinfoniekonzert, 65 Sinfoniekonzert, 66 Sinfoniekonzert, 67 Sinfoniekonzert, 68 Sinfoniekonzert, 69 Sinfoniekonzert, 70 Sinfoniekonzert, 71 Sinfoniekonzert, 72 Sinfoniekonzert, 73 Sinfoniekonzert, 74 Sinfoniekonzert, 75 Sinfoniekonzert, 76 Sinfoniekonzert, 77 Sinfoniekonzert, 78 Sinfoniekonzert, 79 Sinfoniekonzert, 80 Sinfoniekonzert, 81 Sinfoniekonzert, 82 Sinfoniekonzert, 83 Sinfoniekonzert, 84 Sinfoniekonzert, 85 Sinfoniekonzert, 86 Sinfoniekonzert, 87 Sinfoniekonzert, 88 Sinfoniekonzert, 89 Sinfoniekonzert, 90 Sinfoniekonzert, 91 Sinfoniekonzert, 92 Sinfoniekonzert, 93 Sinfoniekonzert, 94 Sinfoniekonzert, 95 Sinfoniekonzert, 96 Sinfoniekonzert, 97 Sinfoniekonzert, 98 Sinfoniekonzert, 99 Sinfoniekonzert, 100 Sinfoniekonzert.

Dienstag.
11.15 Schallplatten, 12.30 Nachmittagskonzert, 13.30 Deutsche Sendung: C. Beethoven: „Thomaz Mann, Entdeckung u. a.“ 19.30 Radolinisten, und Gitarrenensemble, 20. Kammerkonzert, 21.30 Kammerkonzert. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.30 Mittagskonzert, 13.30 Deutsche Sendung: Dr. A. Schönlauer: „Was unteren Obstdämmen mit?“ — Dr. H. Gernhardt: „Wieder zur Schule.“ — Vöcklabruck: 13.30 und 16 Schallplatten, 17.30 Konzert, 19.30 Unterhaltungsmusik. — Währ.-Ostau: 20.30 Sinfoniekonzert, 21.30 Unterhaltungsmusik. — Berlin: 20.30 Sinfoniekonzert, 21.30 Sinfoniekonzert, 22 Sinfoniekonzert, 23 Sinfoniekonzert, 24 Sinfoniekonzert, 25 Sinfoniekonzert, 26 Sinfoniekonzert, 27 Sinfoniekonzert, 28 Sinfoniekonzert, 29 Sinfoniekonzert, 30 Sinfoniekonzert, 31 Sinfoniekonzert, 32 Sinfoniekonzert, 33 Sinfoniekonzert, 34 Sinfoniekonzert, 35 Sinfoniekonzert, 36 Sinfoniekonzert, 37 Sinfoniekonzert, 38 Sinfoniekonzert, 39 Sinfoniekonzert, 40 Sinfoniekonzert, 41 Sinfoniekonzert, 42 Sinfoniekonzert, 43 Sinfoniekonzert, 44 Sinfoniekonzert, 45 Sinfoniekonzert, 46 Sinfoniekonzert, 47 Sinfoniekonzert, 48 Sinfoniekonzert, 49 Sinfoniekonzert, 50 Sinfoniekonzert, 51 Sinfoniekonzert, 52 Sinfoniekonzert, 53 Sinfoniekonzert, 54 Sinfoniekonzert, 55 Sinfoniekonzert, 56 Sinfoniekonzert, 57 Sinfoniekonzert, 58 Sinfoniekonzert, 59 Sinfoniekonzert, 60 Sinfoniekonzert, 61 Sinfoniekonzert, 62 Sinfoniekonzert, 63 Sinfoniekonzert, 64 Sinfoniekonzert, 65 Sinfoniekonzert, 66 Sinfoniekonzert, 67 Sinfoniekonzert, 68 Sinfoniekonzert, 69 Sinfoniekonzert, 70 Sinfoniekonzert, 71 Sinfoniekonzert, 72 Sinfoniekonzert, 73 Sinfoniekonzert, 74 Sinfoniekonzert, 75 Sinfoniekonzert, 76 Sinfoniekonzert, 77 Sinfoniekonzert, 78 Sinfoniekonzert, 79 Sinfoniekonzert, 80 Sinfoniekonzert, 81 Sinfoniekonzert, 82 Sinfoniekonzert, 83 Sinfoniekonzert, 84 Sinfoniekonzert, 85 Sinfoniekonzert, 86 Sinfoniekonzert, 87 Sinfoniekonzert, 88 Sinfoniekonzert, 89 Sinfoniekonzert, 90 Sinfoniekonzert, 91 Sinfoniekonzert, 92 Sinfoniekonzert, 93 Sinfoniekonzert, 94 Sinfoniekonzert, 95 Sinfoniekonzert, 96 Sinfoniekonzert, 97 Sinfoniekonzert, 98 Sinfoniekonzert, 99 Sinfoniekonzert, 100 Sinfoniekonzert.

Frauenliebe zu einem Zwerg.

Eine Giftmordaffäre in Sibirien.

Die „Vorgeschichte“ berichtet aus Sibirien: Ein merkwürdiger Kriminalfall beschäftigt die hiesige Gendarmerei. Der Eisenbahnbeamte Josef Djosseggy erkrankte die Anzeige, daß seine Frau ihn habe vergiften wollen. Am 7. Jänner hätte sie ihm ein weißes Pulver in den Tee geschüttet. Nach Genuß der heißen Tasse hätten sich bei ihm heftige Krämpfe eingestellt. Er sei dann längere Zeit mit Schmerzen und Fieber im Bette gelegen. Am Sonntag hätte ihm dann seine Frau gehandelt, daß sie im Einverständnis mit ihrem Stallknecht, Johann Drigel, der ihr Geliebter sei, ihn habe vergiften wollen.

Auf Grund der Anzeige wurde Frau Djosseggy und der Stallknecht Drigel verhaftet. Beide leugnen, ohne zu leugnen, ein volles Geständnis ab.

Djosseggy hatte seine Frau im Jahre 1918 geheiratet. Durch Fleiß und Sparsamkeit erwarb er sich ein kleines Gut. Um das Anwesen besser bewirtschaften zu können, nahm er den Johann Drigel als Knecht in sein Haus. Drigel ist ein Zwerg mit verkrüppelten, krummen Beinen und verzerren, fast blinden Gesichtszügen. Trotzdem gelang es ihm in kurzer Zeit, sich in die Gunst der Frau Djosseggy zu legen. Am 6. Jänner l. J. kam Djosseggy unerwartet nach Hause und überraschte den Knecht mit seiner Frau in einer ungewöhnlichen Situation. Er sagte beide aus dem Hause. Als aber am nächsten Tage seine Frau zurückkehrte und ihn um Verzeihung bat, nahm er sie wieder auf und stellte ihr zur einzigen Bedingung, daß sie leichten gebe. Das tat sie auch. Am Abend desselben Tages bereitete sie ihrem Mann, der zeitig früh einen Schlaf nach Sipi. Dr. Mikulias zu führen hatte, eine Tasse Tee. Djosseggy trank den Tee nur zur Hälfte aus und ging dann in den Dienst. Untermweg befahlen ihn Krämpfe, so daß er nach Hause zurückkehrte und sich trank malen ließ. Da er dem Eisenbahnarzt gegenüber nur über Schmerzen im Hals klagte, behandelte ihn dieser gegen Grippe. Am Sonntag kam dann die große Ueberraschung. Seine Frau erklärte, daß sie nicht weiter mit ihm leben wolle, sie liebe den Stallknecht Drigel. Als sich Djosseggy hievüber empörte, sagte sie, es sei schade, daß das Gift, das sie ihm in den Tee geschüttet habe, ohne Wirkung geblieben sei. So kam die ganze Geschichte ans Tageslicht.

Frau Djosseggy, Mutter von fünf Kindern, erkrankte beim Verhör, das Gift schon seit Monaten in ihrem Besitz zu haben, zum Morbanschlag über den Drigel verurteilt worden zu sein. Drigel wieder, der seit seiner Verhaftung vollständig zusammengesunken ist, erklärte, von der Frau verführt worden zu sein, die ihm versprochen hatte, ihn nach dem Tode ihres Gatten zu heiraten. Die Verhafteten wurden dem Sibirischen Bezirksgericht überstellt. Es wird vorläufig gefaßt, wer der Frau Djosseggy das Gift hatte und welche Art es war.

Rossini als Reformator. In der englischen Zeitung „The Observer“ las man vor mehr als hundert Jahren, am 11. September 1826, folgendes über Rossini: „Dieser bedeutende Komponist wäre in Paris beinahe zu Tode gekommen, indem er es übertriebenermaßen unternahm, zweihundertfünfzig Portionen Eis in einer bestimmten Zeit zu essen. Er verfiel fast förmlich — und gab auf. Während er hierzulande war, ging er eine Weile ein, daß er einen Hammer in wenigen Minuten verschlingen würde, aber er hatte Ursache, seine Versessenheit zu bereuen.“ — „Nach so viel Eis“ — fügte der Verfasser dieser Mitteilungen etwas behaftet hinzu — „mag man weniger Feuer in seinen späteren Kompositionen erwarten.“

Kauf einer Bank. Die New Yorker Polizei besetzte Freitag sämtliche zu der der „Farmers Trust Company“ gehörenden Bank führenden Straßen. Eine Abteilung bis an die Zähne bewaffneter Polizisten sowie eine Abteilung Geheimpolizei umschloß die Bank, worauf Beamte der Bank Wertpapiere im Werte von mehreren hundert Millionen Dollars auf Automobile aufstuden. Der Zug bewegte sich sodann durch die Hauptstraßen von New York in das neue Bankgebäude in der Williams Street.

Er mordung einer Regenfamilie. In Oaxaca, dem New Yorker Regenviertel, öffnete die Polizei die seit Tagen verschlossene Wohnung einer Regenfamilie und entdeckte die halbverwesenen Leichen der 19jährigen Töchterin und ihrer Mutter, die beide mit durchschnittenen Adern im Bett lagen. In einem Nebenraum fand man die Leiche der Tante des Mädchens, die mit einer Wäscheleine erdrosselt worden war, und ein Baby, dem man zwar nichts angedeutet hatte, das aber in der Zwischenzeit verhungert war. Der schwarze Bevölkerung des Stadtteils bemächtigte sich große Erregung.

Arbeitslosen-Ausweisung in Groß-Brag. Auf Grund eines Uebereinkommens zwischen der Hauptstadt Brag und dem Ministerium für soziale Fürsorge wurde beschlossen, die Aktion für die Beseitigung der Folgen der Arbeitslosigkeit in Groß-Brag auch weiterhin nach den bisherigen Richtlinien und im gleichen Ausmaß wie bisher fortzusetzen. Es werden daher keinerlei Verringerungen oder Einschränkungen vorgenommen werden. Alle das Gegenteil behauptenden Mäntelungen entsprechen nicht der Wahrheit. (Vom Sozialamt der Stadt Brag.)

Vom P ager Rundfunk.
Deutsche Sendung.

Die Woche war nicht allzu aufregend. In der landwirtschaftlichen Sendung gab Dr. Ing. Gustav Dörr ein Bericht über die ersten fünf Jahre des deutschen landwirtschaftlichen Rundfunks in Brag. Man erfährt, daß in dieser Zeit von 43 Rednern 215 Vorträge über alle Gebiete des landwirtschaftlichen Lebens und naheliegender Berufsarten gehalten wurden. Jedenfalls wird die Bedeutung des Rundfunks gerade für den Bauernstand des flachen Landes von den maßgebenden Faktoren richtig eingeschätzt und jede Möglichkeit, auf die Landbevölkerung einzulösen, auszunutzen, werben eingewirkt, benutzt. In der Arbeitersendung sprach der Betriebsleiter über „Alten, Schwer- und Kinder“ vom Standpunkte der Psychologie und legte dar, daß die neue Schule zum Wohle des Kindes und der Gesamtheit die Eltern in ein verantwortliches Verhältnis zur Schule, den Lehrer in persönliche Verbindung mit den Eltern und ihrer Umwelt bringen müsse. Am Samstag gab es am Sonntag ein kleines Konzert. — Frau Hine Reich-Dörfling vom Landtheater in Karlsruhe sang, von Kapellmeister Hans Georg Schmid am Klavier begleitet, drei Arien aus Operndramen von Richard Wagner. — Schon in diesem Ausdruck ist eigentlich ein Urteil gegeben, denn gerade Wagner trübte sich immer energisch dagegen, Teile seiner Werke als Arien im alten Opernstil, als abgegriffene musikalische Gebilde, im Konzertsaal singen zu lassen. Freilich, die jugendliche Kraft der metallisch strahlenden Stimme gab dem, der die Gesamtwerke kennt, der Handlung, Szene, Singspiel, des Gesungenen phantastisch ergötzend kann, einen hohen Genug. Aber das grundsätzliche Bedenken gegen das Operndruckstück im Konzertsaal bleibt bestehen; uns läßt vielmehr die Gesamtansicht

Rosa Nový zu 5 Jahren schweren Kerker verurteilt.
Alle Schuldfragen mit 12 Stimmen bejaht.

Prag, 21. Feber. Der letzte Verhandlungstag des Prozesses gegen Rosa Nový verlief im allgemeinen ruhig. Es wurde eine Reihe von Zeuginnen einvernommen, die die Untersuchungshaft mit der Nový geteilt haben und teilweise von ihr zu verschiedenen falschen Aussagen angehalten wurden, die teils der Nový nützen, teils aber ihrer Freundin Rosa Nový schaden sollten. So wurde die Rosa, eine Zellengenossin der Nový, von dieser angestiftet, auszusagen, daß sie gesehen habe, wie die Nový dem Rosa Nový den Knaben Reje übergeben hat. Zu den intimen Grundrissen im Gefängnis gehört auch die Mörderin Solf, die bekanntlich im Vorjahr den Schmied Neumann getötet und beraubt hat. Sie erscheint in Strafgerichtsamt. Auch die Jüdena Popes wird einvernommen, die ein Gespräch der Nový mit der Rosa bezeugt hat, das sich um falsche Zeugenaussagen dreht. Im allgemeinen kommt wenig Positives zu Tage.

Auf Antrag des Verteidigers werden noch einige Mütter von Kindern einvernommen, die bei der Nový zur Zurechenbarkeit untergebracht waren, trotzdem sich der Staatsanwalt gegen den Antrag als nutzlos und verschleppend bewährt. Es erhebt sich eine Reihe von Frauen, die die Nový teils zu entlassen suchten, teils aber sich in unbestimmten und allgemeinen Redewendungen ergaben, die wenig Wert haben. Namentlich die Mörderin Solf sagt ganz inhaltslos aus.

Gegen 11 Uhr erhört nach Verlesung der Akten des seinerzeit gegen die Nový und Rosa Nový geführten Prozesses der Vorsitzende das Beweisverfahren für geschlossen. Der Gerichtshof zieht sich zum Beschluß über die den Geschworenen vorzulegenden Fragen zurück. Nach der Beratungsausschüsse werden die Fragen an die Geschworenen verlesen. Es sind fünf Hauptfragen und eine Zusatzfrage. Die Fragen 1—4 betreffen die geschilderten Einzeltaten, die 5. die Verbrechen des unvollendeten Versuches durch Anstiftung zur falschen Zeugenaussage, die Zusatzfrage lautet dahin, ob die Beweggründe der Tat niedrig und unehrenhaft waren.

Um 12 Uhr beginnt Staatsanwalt Dr. Cefak sein außerordentlich umfangreiches und ins Detail gehende Plädoyer, das fast bis halb 2 Uhr dauert. Er untersucht die einzelnen Taten, die der Angeklagten zur Last gelegt werden, bittet die Geschworenen, alles was das Beweisverfahren ergeben hat, zu erwägen und die Schuldfragen zu bejahen. Er weist darauf hin, daß das Verbrechen der Einführung in den Gerichtsannalen ähneln ist und exemplarische Strafe verdient, zumal die Täterin wegen des gleichen Deliktes schon bestraft ist.

Der Verteidiger Dr. Zyska antwortet mit einer fast einstündigen Verteidigungsrede. Er sagt darzulegen, daß man der Angeklagten in gewissem

Grad unrecht tut. Sie ist angeblich besser, als die gegen sie eingenommene Meinung der Juristen wahr haben will. Er vertritt weiter den Nachweis, daß man die Sehnsucht der vier Mütter nach ihren Kindern offenbar überschätze, daß diese mit dem Vorgehen der Nový einverstanden waren und es nicht ungern gesehen haben, daß sie die Kinder los wurden. Außerdem liege die Zeit der Straftaten weit zurück. Er selbst sei überzeugt, daß alle Kinder wohl auf sind und von irgend einer Familie oder Person adoptiert wurden, ohne daß die Nový den Aufenthaltort kennt, wie es in solchen Fällen aus Gründen der Diskretion zu geschehen pflegt. Da die Mütter einverstanden waren, liege keine Entführung vor. Er bitte um Freispruch in allen, oder wenigstens der drei letzten Fällen, wo seines Erachtens die Zustimmung der Mutter erwiehen ist.

Nach der Pause folgt das sehr eingehende und gründliche Resümee des Vorsitzenden Dr. Rosa, worauf sich die Geschworenen in ihr Beratungszimmer zurückziehen.

Der überfüllte Saal diskutiert lebhaft und bejaht das mutmaßliche Ergebnis. Man kann namentlich unter den Frauen die größte Erbitterung gegen die Angeklagte feststellen. In dieser Wartepause erleidet die Nový einen Herzkrampf und muß fortgetragen werden.

Nach halbstündiger Beratung lehnen die Geschworenen, unter denen fünf Frauen sind, juristisch und der Schmach des Geschworenenkollegiums verleiht den Wahrspruch.

Alle 5 Hauptfragen sowie die Zusatzfrage sind mit allen zwölf Stimmen bejaht, die Angeklagte also mit Stimmeneinhelligkeit schuldig gesprochen und zugleich die Ehrlosigkeit und Niedrigkeit der Tat bejaht.

Die Nový wird in den Saal geführt und nimmt den Schuldspruch ohne Regung auf. Der Staatsanwalt erhebt sich und beantragt auf Grund des Geschworenenurteils die Bestrafung im Sinne des Gesetzes.

Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück. Nach kurzer Zeit kehrt er wieder und unter atemloser Stille des Auditoriums verliest der Vorsitzende das Urteil des Gerichtes.

Rosa Nový wird zu fünf Jahren schweren Kerkers, Verlust des Wahlrechtes und Tragung der Prozesskosten verurteilt.

Sie meldet selbst sogleich Nichtigkeitsbeschwerde und Berufung an.

Auf Antrag des Staatsanwalts beschließt der Gerichtshof, die Angeklagte sogleich in Haft zu nehmen. Zwei Aufseher führen sie ab.

Damit hat einer der ausbeuterregendsten Prozesse der Schwurgerichtsperiode, der sogar im Ausland viel Beachtung findet, sein vorläufiges Ende gefunden. Das letzte Wort spricht das Oberste Gericht in Brag.

GRAF'S RINDSUPPE im WURFEL Ein Würfel 30h
spart Ihnen wirklich Geld. kostet nur

mit dem Hochhosen der Zeitgenossen hat, das dem Rundfunkhörer in der Provinz auf anderem Wege kaum nahekommen. — Eingeladen war ein Klavierkonzert. Marianne Heller spielt: Verthovens Sonate Op. 78, mit viel Technik und Kraft, aber auch reichlich Redundanzen, wodurch besonders der Durchführungsstil des 1. Satzes an Klarheit verlor. Auch hier wäre eher die Vorführung moderner Kompositionen zu wünschen, klassische Werke sind nur in ganz vorbildlicher Weise vor dem Mikrophon berechtigt. Die Dichtkunst trat uns mit zwei recht gegensätzlichen Vertretern nahe. Nur Falschungsdiensstag trugen Mitglieder des deutschen Vereinstheaters in Brag zwei Falschungsstücke von Hans Sachs vor. Das alte Meister freudlich behagliche, gutdurchsichtige Kunst der Menschenschilderung bleibt immer lebendig; er gestaltet Grundtypen des Menschlichen, in denen wir trotz aller Änderungen im Äußerlichen uns leicht wiederfinden. Leider überhitzten die Sprecher zum Teil mit

der Tonstärke; ihr hallendes Pathos brachte den Lautsprecher in Verwirrung und den Hörer mit ihm. — Neben den höchst lobenswerten Renaissancestücken trat der wirklich göttliche Expressionist unserer Tage: Dörrschmidt. Richard Rosenheim (Prag) widmete ihm Worte ehelicher Liebe und Verehrung und stellte die Gestalt des immer materiell bedrängten, weil kompromittiert seiner Ueberzeugung lebenden und dachtenden Künstlers in das warme Licht der Sympathie. Aber man darf sich nicht täuschen, daß dem Dichter die Weisung ins Weite verweigert bleibt. Bei allem Herzerdarmen mit den Klängen und Sätzen, das seine Werke atmen, sind sie doch in Form und Weltanschauung den brennenden Fragen der Gegenwart und Zukunft ferngerückt; wenn ihn Rosenheim „das Kind unter den Migen Dichtern unserer Zeit“ nannte, so ist das auch in dem Sinne richtig, daß unsere Not mit frommer Kindlichkeit nicht zu bannen ist. Die metaphysischen Angelegenheiten unserer Zeit müssen schon mit stärkeren Sätzen

Gegen Husten, Katarrh, Keuchhusten



Kaiser's Brust-Caramellen mit dem Kaiser

Erhältlich in Apotheken, Drogerien

beschworen werden. Im Anschlusse daran gaben die Damen Eger und Warholz und Herr Bötzlin vom Prager deutschen Theater Gedichte und eine Novelle Dörrschmidts; in Gedichtform und Wortkunst bewies sich der Expressionist der Nachkriegsjahre. — Endlich ward auch bei uns des 100jährigen Geburtstags von Goethes Mutter gedacht. Johannes Urybíl suchte ihre Gestalt in kurzen Zügen zu umreißen; in der geringen zu Gebote stehenden Zeit hob er das Wesentliche geschickt heraus; gerne hätte man mehr von den eigenen Worten der außerordentlichen Frau gehört. — Die Wissenschaft meldete sich mit einem tschechischen Jahresbericht des Wiener Univ.-Prof. Dr. Grosser. Allerlei Einzelheiten, wie sie ein aufmerksamer Besucher anzumerken pflegt, Geschichte, Natur, Wirtschaftsläden, stehen doch ein tieferes Eingehen auf die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedingungen der angeführten Tatsachen vermissen.

Die tschechische Sendung brachte u. a. ein schönes Vortragskonzert; besonders die wunderbaren Orchesterlieder von Karl Jiráek auf Texte von Jiri Wolker waren wertvoller Genug. In einem Nachmittagskonzert zeigte die stark begabte Cellistin Frída Zinke, eine gebürtige Reichenbergerin, prachtvollen Ton und anspruchvolle Technik. Ein gelungenes Hörspiel „Ausflug des Herrn Braucel aus ins 15. Jahrhundert“, gab Gelegenheit zu gemütlich satirischer Beleuchtung der Gegenwart.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik
Bevölkerung und Arbeitslosigkeit.

Der jüngst stattgefundenen Tagung des Ausschusses für Arbeitslosenfragen, der beim Internationalen Arbeitsamt besteht, wurden eine Reihe von Denkschriften vorgelegt, darunter eine von Prof. Dörrschmidt, Genf, über Bevölkerung und Arbeitslosigkeit. Dörrschmidt glaubt nicht, daß die rasche Vermehrung der Bevölkerung Europas mit zu den Ursachen der Arbeitslosigkeit gehört. Von der Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten, wo noch weite Landstriche ungenutzt liegen, würde niemals im Ernst behauptet werden, daß sie durch Ueberbevölkerung mitverschuldet ist. Doch auch in den Ländern Europas trägt die Bevölkerungswachstum an der Arbeitslosigkeit nicht Schuld. Sie hat sich in manchen davon besonders in der Nachkriegszeit bedeutend verlangsamt, während die Arbeitslosigkeit zugleich umfangreicher wurde. Die Bevölkerung ist gewiß ein Faktor im Wirtschaftsleben. Die Zahl der Arbeitskräfte hat zugenommen, aber es ist zu bedenken, daß diese Arbeitskräfte zugleich Verbraucher sind. Würde die Volkszahl abnehmen, so würde das zugleich eine Verminderung des Verbrauches bedeuten. Nicht die Volkszahl an sich wirkt auf die Arbeitslosigkeit mitbestimmend ein, sondern die Verteilung der Bevölkerung auf die verschiedenen Gebiete der wirtschaftlichen Tätigkeit.

Zu einem großen Teil mitverschuldet ist die Arbeitslosigkeit durch die Beschränkung der Freizügigkeit, die in der Nachkriegszeit die Arbeitsveränderungen von Land zu Land immer mehr hemmen. Die Wiederherstellung der Freizügigkeit löge sowohl im Interesse der Auswanderungsländer wie der Einwanderungsländer. Selbstredend kann sie, namentlich jetzt in der Zeit der Wirtschaftskrise, nicht sofort überall und in vollem Umfange wieder hergestellt werden. Aber die Freizügigkeit soll der leitende Grundgedanke für die Praxis sein, die Einschränkungen sollen nach und nach abgebaut werden.

Geschlechtsmoral in Spanien.

Spanien gehört zu jenen Ländern, wo der eine Teil der Bevölkerung der Prostitution angehört. Damit der andere seine Jungfräulichkeit bis zur Ehe bewahren kann. Die Ausschließlichkeit der Frau stellt hier den ausschließlichen Gegenwert dar für den lebenslänglichen Mutterdienst, den der Mann zu gewähren hat. Dies ist die grundsätzliche Einstellung des Spaniers, des Arbeiters, des Bauern, des Aristokraten. Die Trennung zwischen Frauen, die man heiratet, und solchen, die man nicht heiratet, weil sie einen unehrenhaften Lebenswandel führen, ist eine absolute. Es gibt noch eine kleine, unbedeutende Zwischenstufe. In dieser gehören Mädchen aus dem dienenden Stande, die einen sogenannten Freistritt begehren haben, im Volksmunde „Angebot“ genannt, was es in Wahrheit für die Spanierin ist, weil sie dadurch ihr Recht auf die Ehe verliert.

Die Prostituierten bezeichnet man als die „Angebotenen“. Nur sie hat man in Spanien nicht so sehr Verachtung als vielmehr Mitleid. Es gibt in Spanien ein ungeheures Angebot von sogenannten „Angebotenen“, weil die Nachfrage sehr groß ist: ganze Stadtteile und Straßenzüge sind den Sexualbedürfnissen des Südländers gewidmet. Denn andere Frauen sind ihm nicht zugänglich. Die Mädchen werden von ihren Müttern und Tanten anständig behütet und in einem unnatürlich zurückgehaltene Leben für den Mann und die Ehe herangezogen. Das Reumütigen

der Geschlechter geschieht hinter eisernen Gittern und Türen oder von der Straße aus zum Balkon eines Stockwerkes. Bis zur Vermählung erfreuen sich die Prostituierten der Gardeperson, auf daß nur ja der treue Schatz nicht verloren geht und mit ihm die Aussichten auf die Ehe.

Im Norden des Landes haben sich die Sitten ein wenig gelockert, ohne jedoch die Einstellung zum Eheproblem selbst auch nur im geringsten berührt zu haben. Madrid ist wegen seines großen Wärfenwesens bekannt. Jeder einigermaßen begüterte Spanier hält sich eine oder mehrere Freundinnen, je nach seinem Vermögensstande. Angebot und Nachfrage werden täglich im Anzeigenteil des „Lideral“ veröffentlicht.

Das große Heer der Prostituierten rekrutiert sich aus Mädchen, die einmal „gefallen“ sind und dann langsam diesem Leben zutreiben, und aus solchen, die in dieser Atmosphäre groß geworden und eigentlich schon durch Geburt diesem Schicksal verfallen sind. Meistens sind diese unglücklichen Geschöpfe des Lebens und Schreckens unfähig, haben sie ein wenig Ähnliches gelernt; niemand hat sie behütet und ihren Charakter erzogen, und so bleibt diesen Armen oft kein anderer Weg offen. Diejenigen, die aus sehr frühem Alter sich diesem Beruf widmen, sind sehr selten, und es kommt kaum vor, daß eine Prostituierte ihre natürlichen Instinkte verloren hätte. Die meisten haben Kinder und sind ihnen eine zärtliche und besorgte Mutter. Von Abtrei-

bungen hört man merkwürdigerweise außerhalb der Prostitution viel häufiger.

Eins der eigenartigsten Kapitel im spanischen Geschlechtsleben ist die Homosexualität. Andalusien scheint der Boden zu sein, wo für die Entwicklung der gleichgeschlechtlichen Liebe besonders günstige Vorbedingungen gegeben sind. Es gibt dort ganze Städte und Dörfer, die berüchtigt sind wegen ihrer ungeheuren Zahl von Homosexuellen. Das Gesetz kümmert sich nicht um diese besonderen Reigungen; soweit nicht das moralische Empfinden der Öffentlichkeit verletzt wird, können diese „Angebotenen“ ihrem Gange ungehindert nachgehen, und das Publikum selbst behandelt sie mit der ihm eigenen Toleranz. Man betrachtet sie mit jener natürlichen Selbstverständlichkeit, die die Achtung vor dem Selbstbestimmungsrecht jedes einzelnen einschließt. Der Homosexuelle hier schämt sich weder seiner Reigung, noch sucht er sie zu verbergen. Es hat im Gegenteil den Anschein, als ob er geradezu stolz auf seine Andersartigkeit sei. Arm in Arm, gebüdet und geschminkt, das Haar an den Schläfen gekräuselt, in den Hüften sich wiegend und eng aneinander geschmiegt spazieren diese jungen Männer am hellen Tage durch die Gassen, und wenn die Jugend diesen Fremden ein Scherzwort zuzwifft, das auf ihre Sexualität anspielt, dann lachen sie geschmeichelt, durchaus nicht beleidigt. Sie wollen als Frauen gelten und übernehmen in den Bordellen die Arbeiten der Frauen wie Schenken, Waschen und Einholen,

tragen weibliche Namen wie Lolita, Carmen, Marietta usw. und legen großen Wert darauf, daß man sie so ruft.

Der Prozentsatz der Geschlechtskranken in Spanien ist erschreckend hoch. Die Ursache liegt größtenteils am Mangel der hygienischen Einrichtungen, wie überhaupt an der Keuschheit, die in diesen Bezirken noch in paradiesischen Urgründen schlummert. Mit dem Aufklärungsweck mocht man es sich noch sehr leicht, trotzdem man sonst den Dingen des Geschlechtslebens mit einer schönen Offenherzigkeit und Natürlichkeit begegnet. — Es gibt wohl eine Pflicht der Prostituierten, sich in gewissen Zeitabständen beim Arzte zu melden — aber was läßt sich nicht alles umgehen mit Geld und guten Worten!

Spanien ist ein Land, für das es keine Sexualprobleme gibt. Sein Geschlechtsleben ist unkompliziert, animalisch und von keinem Gefühlskomplex behwert, solange es sich nicht um die Wahl einer Ehepartnerin handelt. Konflikte können nicht entstehen, weil die beiden Gruppen der Frauen zu weit auseinanderliegen und außerdem ein physiologischer Abgrund die eine von der anderen trennt. Im Brautstand ändert sich wenig für den Mann: Hier die Sinne für die Prostituierte, dort die Seele mit Romantik und ewiger Liebe für die zukünftige Mutter der Kinder. Keuschheit und scharfe Trennung; ohne Gefühlsballast für die eine, ohne erotische Schwärmerieiten für die andere.

